

Chronik

200 Jahre Fasnet in Kenzingen

Da lachte der Welle-Bengel von seinem Brunnen herunter. Er hatte es fertig gebracht, selbst den Üsenberger für einige Stunden zu verdrängen. Man schrieb den 7. Februar 1965. Für die durch die Kriegswirren vergangener Jahrhunderte an Heerschauen gewohnte Breisgaustadt Kenzingen war es ein besonderer Tag. Ein Narrenheer trieb zum Ergötzen der Kenzinger Bürger und ihrer Gäste, die von weither gekommen waren. In den Straßen des Städtchens seinen Schabernack. Ein närrisch-buntes Bild bot sich besonders am Nachmittag jenes 7. Februar, als rund 4500 Hästräger aus 51 Narrenzünften durch die Straßen zogen. Das Präsidium des Verbandes Oberrheinischer Narrenzünfte hatte sie zum 10. Narrentag in die Üsenbergerstadt gerufen.

Die Heimatstadt des Welle-Bengel, jener Narrenfigur, die sich binnen weniger Jahre unter den Hästrägern des Oberrheins ob ihrer Originalität einen wohl klingenden Namen gemacht hat, bereitete den Gästen aus dem gesamten badischen Raum einen ebenso närrischen wie herzlichen Empfang. Häuser, Brunnen und Tore des Städtchens waren geschmückt mit allerlei närrischen Utensilien und Figuren, als man am 5. Februar, nachmittags pünktlich 15 Uhr 11 mit dem Zeremoniell des Narrenbaumsetzens vor dem Rathaus gewissermaßen den Startschuß zum 10. Oberrheinischen Narrentag gab. Selbst starkes Schneetreiben konnte die Narren mit ihrem Badischen Narrenmeister Hermann Meßmer an der Spitze nicht verdrießen.

Der erste große Höhepunkt dieser großen Heerschau der Narren des Oberrheins war ein Brauchtumsabend in der Kenzinger Turn- und Festhalle. Man erlebte einen bunten Querschnitt des alemannischen Fasnetbrauchtums und heitere Glossen aus der Kenzinger und der großen Politik. Ebenso bunt und vielgestaltig wie das Leben, die Herkunft und das Brauchtum der Narren am Oberrhein war diese Brauchtumsveranstaltung. Unter den kritischen Augen des Hohen Präsidiums des Verbandes Oberrheinischer Narrenzünfte, das vor dem prächtigen, die Kenzinger Hauptstraße darstellenden Bühnenbild Platz genommen hatte, ergötzte man sich an den einzelnen Brauchtums vorführungen, angefangen vom dämonischen Treiben des Lenzkircher Bengel-Geistes über die Auferstehung aus dem Jockili-Brunnen der Endinger Zunft bis zum - wenigstens für Kenzingen - Höhepunkt des Abends, dem Kenzinger Welle-Bengel-Tanz. Die Freiburger Fasnetrufer lösten die Welle maker aus Zell im Wiesental und die Rebmesserschliffer aus Weil ab. Fast erschrocken war man über das schauerliche Spiel der Hexen- und Höllenzunft aus Kirchzarten, deren Tanz doch so sehr die Eigenart des heimischen Fasnachtsbrauchtums unterstreicht; Hexen, Tod und Teufel kämpfen gegen einander, doch auch über diese Symbole der Bosheit siegt der närrische Geist und einigt sogar sie schließlich im Tanz zum Guten.

Noch bunter und vielgestaltiger war das Bild im darauffolgenden Tag. Rund 20000 Menschen säumten die Straßen der Üsenbergerstadt, um den 4500 Häs- und Maskenträgern Beifall zu spenden. Sie haben alle den Beifall verdient, denn jene Kobolde, Hexen, Hutzelweiber, Teufel und Gnome, sie hoben sich auf diese große Demonstration des Narrenbrauchtums, an die man sich noch nach Jahrzehnten in Kenzingen erinnern wird, gut vorbereitet. Nicht vergessen sei in diesem Zusammenhang, dass in Kenzingen wiederum zwei Zünfte in den

Verband Oberrheinischer Narrenzünfte aufgenommen wurden, die Narrenzunft der „Geisemeckerer“, Schonach und die Narren Gesellschaft „Hoorig“ Ettenheim. Für letztere hat neben der Narrenzunft Lörrach die Wellebengel-Zunft Kenzingen die Patenschaft übernommen. Fürwahr! Das alte Städtchen Kenzingen war für zwei Tage oberrheinische Narrenhauptstadt. Mit Wehmut hörte man am Abend die Narri-Rufe in den Straßen der Stadt verklingen. Die Narren zogen wieder nach Hause. Mögen sie bald wiederkommen, wünschte man sich in Kenzingen. Für die Zurückgebliebenen sind die drei närrischen Februartage des Jahres 1965 mehr als eine schöne Erinnerung an eine Veranstaltung, die man nicht nur miterleben durfte, sondern zu deren Gelingen man auch durch seine eigene Tatkraft - in den Wochen und Monaten der Vorbereitung zeigten die Kenzinger nie Müdigkeit - beitragen durfte. Sie sind vielmehr eine hand greifliche und weit über die Kenzinger Gemarkungsgrenzen hinausgehende Bestätigung der Tatsache, dass in dieser Breisgaustadt ein uraltes Fasnet Brauchtum heimisch ist, denn ohne den Idealismus, der in diesem Brauchtum so fest verwurzelt ist wie die Heimatliebe, wären die Aufgaben, die durch das Narrentreffen an die Kenzinger herangetragen wurden, wohl kaum zu bewältigen gewesen.

Lebendiges Brauchtum

Wie gesagt: hinter einer großen Aufgabe, die man sich stellt, muss etwas stehen, das stärker ist als die Erinnerung, das verwurzelt ist im Menschen, als sei es ein Stück von ihm geworden. Die Kenzinger Fasnet mit ihrem Welle-Bengel als Zentralfigur ist es in der Tat, sie ist es nicht zuletzt deshalb, weil diese fasnächtliche Gestalt etwas gemeinsam hat mit der Volksseele. Der Welle Bengel, keineswegs eine Spukgestalt, sondern eine Verkörperung dessen, als das die Kenzinger Bürger schon seit eh und je von den Bewohnern der Nachbargemeinden bezeichnet wurden, ist ein rechter Kenzinger: wortkarg, oft verschlossen, jedoch ehrlich in seinem Geist. Zuviel Schicksalsschläge sind über das Städtchen hinweggegangen, angefangen von den Verheerungen aus der Zeit der Bauernkriege oder des Dreißigjährigen Krieges über die Brände, denen der Kenzinger Bürger Hab und Gut zum Opfer fiel, bis zu den letzten beiden Weltkriegen, die von Kenzingen wie von allen anderen Städten und Dörfern ihren Blutzoll gefordert haben. Doch dieser verschlossene und wortkarge Welle-Bengel ist auch versöhnlich. Er hadert nicht mit dem Schicksal. Er liebt die Fröhlichkeit und Freude und so ist es auch verständlich, dass diejenige Figur, der man den Spottnamen der Kenzinger gegeben hat, der inzwischen allerdings ein Ehrentitel geworden ist, alljährlich zu neuem Leben erwacht, aber nicht nur für sich selbst lebt, sondern auch andere mitreißt in den Strudel der Begeisterung. Welle-Bengel ist also, wie bereits erwähnt, nichts anderes als ein tIbername, der den tJsenbergerstädtlern von den Nachbargemeinden angehängt wurde, weil diese der Ansicht waren, Kenzingen habe einen zu großen Wald. Doch hier harten sich all diejenigen getäuscht, die glaubten, dass die Bürger des Breisgaustädtchens keinen Humor hätten. Sie machten sich den Namen zu eigen, faßten ihn als Ehrentitel auf und gaben ihn schließlich weiter: an ihre Fasnetfigur, die ihnen lieb ist, die sie alljährlich mit Ungeduld erwarren, damit sie wieder ihren Schabernack treibe. Sie haben dieser Figur sogar ein Denkmal gesetzt, unmittelbar an der damaligen großen Verkehrsachse, die sich von Norden in den Süden zieht und als Zeugnis für ihre Liebe zu Heimat und Brauchtum folgenden Vers in den Stein graviert: „Welle im Hüs, Bengel un Brot. Wasser im Städtli, keiner het Not.“

Als Schnurrgruppe - wir werden auf diesen alteingesessenen Brauch des Schnurrens in unseren späteren Ausführungen noch zurückkommen - ist der Kenzinger Welle-Bengel im Jahre 1930 entstanden. Man nahm sich die Gestalt des Holzmachers zum Vorbild, der eine schwarze Hose, ein blaues Hemd, eine Zipfelmütze mit einer in der Anfangszeit aus Pappe gefertigten Maske trug. Doch dieses Häs wurde im Laufe der letzten Jahre verfeinert. Man hat seitens der Kenzinger Welle-Bengel-Zunft in der lobenswerten Erkenntnis, dass es einer Fixierung des Geschaffenen auch für die Nachwelt bedarf, das Original-Welle-Bengel-Häs in den Statuten festgehalten.

Auf den Narrentyp des Welle-Bengel zugespitzt ist auch der Welle-Bengel Tanz. Müde kommen die Holzmacher, die Welle-Bengel vom Wald. Der Winter lastet noch über den Wipfeln. Im Tal hat jedoch der Frühling bereits das Zepter ergriffen. Die Holzmacher kauern sich um ihr Feuer. Es ist „Zeit zum z'Owe esse". Doch die Müdigkeit ist so stark, dass sie selbst das Gefühl des Hungers überwältigt. Sie schlummern ein. Erst von ihren Holzmacherkameraden, die schon ein Stück des erwachenden Frühlings eingefangen haben, die fröhlich lachend sich ihnen zugesellen, werden auch sie angesteckt vom Hauch des Frühlings, von der Fröhlichkeit der erwachenden Natur und ihre Glieder beginnen sich zu regen zu einem fröhlichen Tanz, dem Welle-Bengel-Tanz.

Dem etwas düster dreinblickenden, in seiner ganzen Aufmachung etwas robust anmutenden Welle-Bengel hat man 1962 eine etwas freundlichere Figur hinzugesellt. Es ist der immer fröhliche Fischerbue, dessen Häs und Maske man in Erinnerung an die vor mehreren hundert Jahren bestandene Fischerzunft in Kenzingen geschaffen hat. Ihr Debüt gab diese Fasnetfigur beim großen Prunkkappenabend an Fasnet 1963.

Um Welle-Bengel und Fischerbuebe rankt sich gleich einem Filigrangewebe die so vielgestaltige und brauchumsreiche Kenzinger Fasnet. Ein ganzer Hofstaat umgibt den Welle-Bengel, angefangen von den männlichen und weiblichen Zunfträten, über die Garde zu Fuß oder zu Pferd bis zu den Marketenderinnen (früher Gardistinnen), die alle zwei Jahre mit ihrem Marketenderinnentanz entzücken.

Der hohe Zunftrat, in dem der Gedanke der Gleichberechtigung insofern verwirklicht ist, als sich den Räten auch weibliche Kollegen zur Seite stellen, leitet das Narrenschiff auch das Jahr über. Der Zunftmeister, Zeremonienmeister, Säckelmeister und der Chronist stehen, wie in jeder anderen Zunft, diesem achtbaren Gremium vor, das schon lange bevor die Fasnet beginnt, zusammensitzt, um alles bis ins Detail vorzubereiten. Die Zunfträte und Zunfträtinnen tragen seit 1992 ein neues Gewand, welches im Anhang näher erklärt wird. Die Farben sind ebenso wie bei der Garde, die blaurote Uni formen mit weißen Hosen trägt, nicht zufällig gewählt. blau und rot sind die Kenzinger Stadtfarben. Ergänzend tragen die Zunfträtinnen die Fischerinnen tracht mit Goldhaube (vorderösterreichisch) und die Zunfträte den Zunftfrack mit hohem Ratsherrenhut.

Die Schilderung des närrischen Brauchtums in Kenzingen wäre unvollständig, wollte man nicht eine Gruppe erwähnen, die eigentlich erst nach dem zweiten Weltkrieg entstanden ist. Dank der Bemühungen des Zeichenlehrers Dürr im Jahre 1949 konnte man alljährlich die der Kenzinger Narren als „Schnooge" durch die Straßen des Städtchens flanieren sehen. Mit ihrem schwarzen, eng anliegenden Kostüm und den grauen Flügeln erinnerten sie so recht

an jenes Getier, das die in Rheinnähe wohnenden üsenbergerstädtler alljährlich zu fröhsommerlicher Zeit zu belästigen pflegt.

Doch die Schnooge waren ebensowenig wie die zahlreichen Schnurrfiguren, die man zwischen dem Schmutzigen Dunschdig und Aschermittwoch in den Lokalen der Stadt antraf, nichtsnutze Plagegeister. Vielmehr waren sie gerne gesehene Gäste, die man sich aus der Kenzinger Fasnet nicht weg denken konnte. In den frühen siebziger Jahren wurde diese Figur abgeschafft, vielleicht wird sie wieder einmal zum Leben erweckt.

Das Schnurren, vielerorts auch „Schnoogen“ genannt, ist nicht nur ein Kenzinger Brauch. Auch in zahlreichen anderen Städten, wie beispielsweise in Oberkirch, in Ettenheim, in Offenburg, in Zell am Harmersbach oder in Wolfach kennt man die fasnächtliche Sitte, dass Maskierte - meist Frauen - durch die Lokale gehen, sich ihre Opfer aussuchen und deren Sünden und kleine Fehler dann zum Leidwesen des Betroffenen, zum allgemeinen Ergötzen jedoch der Umstehenden, vor aller Öffentlichkeit durchhecheln. In Kenzingen nennt man diese maskierten Klatschbasen „Schnurrwiber“ oder „Alti“. Letzteres ist wohl der bezeichnendere Ausdruck, denn ursprünglich sah man die Schnurrwiber, wie auch anderorts, in prächtigen alten Trachten, die heute allerdings eine Seltenheit geworden sind. Seit 1968 gibt es in Kenzingen eine stattliche Narrengruppe der "Schnurrwiber" mit Holzmaske, deren liebenswertes Antlitz bei jedem Auftreten grosse Bewunderung findet. Schließlich, oder nicht zuletzt, sind auch die Kenzinger Kinder zu erwähnen, der Narresome sozusagen, die früher unter Führung des Hoorig-Sepp, eines bekannten Kenzinger Narrenoriginals, lärmend durch die Straßen zogen und mit ihm einstimmten in die närrischen Verse:

Gizig, gizig, gizig isch d'r Beck (oder Meier-Metzger etc.) un wenn d'r Beck nit gizig wär, dann gäb er au ä Gutsel her.

Oder: Hoorig, hoorig, hoorlg isch d'r Sepp un wenn d'r Sepp nit hoorig wär, d'no gäb es keine Fasnet mehr.

Doch keine Narrengestalten ohne Narrenzeremoniell. Alle Figuren wären totes Museumsstück, würde man sie nicht im gesamten Rahmen der Kenzinger Fasnet sehen. deren Gesicht von Jahr zu Jahr immer festgeprägter wird. Wie wohl überall im schwäbisch-alemannischen Bereich und am Oberrhein, machen die Narren schon recht früh auf die kommende Fasnet aufmerksam. Um Martini (11. 11. jedes Jahres) trifft man sich zur Jahreszunftsitzung mit der Narrenmütze und stärkt sich, nach den Regularien, mit der Narrensuppe. Der Reigen der Veranstaltungen in der eigentlichen Fasnetzeit in den Monaten Januar und Februar wurde mit dem sogenannten Gardeball, dem Ball der Bürgergarde, dem Preismaskenball, Backfischball und Teenagerball eröffnet. Garde-, Backfisch- und Teenagerball wurden in den achtziger Jahren dem Zeitgeist geopfert.

Höhepunkt der Kenzinger Fasnet ist der große Kappenabend, genannt der "Narrenspiegel", durch dessen Existenz der doppelte Charakter der Fasnet in der Breisgaustadt Kenzingen unterstrichen wird: man feiert Saalfasnet und Straßefasnet, ganz im Gegensatz zu vielen anderen Zünften, die durch ihre Eigenart als reine Maskengruppen zu sehr auf die Straße angewiesen sind.

Diese Entwicklung im Kenzinger Fasnetbrauchtum ist durchaus verständlich, denn wer will schon sein Licht unter den Scheffel oder in diesem speziellen Falle unter die Maske stellen.

Geschliffener und schlagfertiger Humor, wie er in der Üsenbergerstadt zu Hause ist, kann sich nur schlecht unter der Maske zeigen und so findet man sich zum Prunkkappenabend ein, um dort zum Ergötzen der Zuhörer die große und die kleine Politik durchzuhecheln. Nicht wegzudenken ist dabei auch die immer rührige Stadtmusik.

Die eigentliche Eröffnung der Kenzinger Fasnet erlebt man am Abend des Schmutzige Dunschdig. Hier ist der Schauplatz des wohl wichtigsten Aktes der gesamten Kenzinger Fasnet, der sogenannten Zunfttaufe. Der Gardehauptmann kündigt dieses Ereignis an, ehe die frischgebackenen Zunftmitglieder ihr Versprechen ablegen, das folgenden Wortlaut hat:

„Ich will verspreche brav und treu, dass Fasnet und alli Narretei, was es an Lust und Freud auch sei, bi mir wird hoch in Ehre g'halte. Ich bin e echte Welle-Bengel, nit grad ö Deufel, au kei Engel, hilf die Fasnet-Fiertig g'sralte, für d'Narretei will inur walte. I will bi keiner Sitzung fehle, au wenn sie dien drheim krakeele, an Fasnet loß i mich nit halte, ich machs grad so wie einst die alte.

Ich bin für d'Kenzinger Fosnet do, uf mich kann mer sich g'wiß verlo, ich hilf un leb für d'Norretei un blieb dr Welle-Bengel-Zunft treu.“

Alle Täuflinge stehen eng um den Brunnen geschart und der Zunftmeister erhebt nun seinen Welle-Bengel-Stock mit Saublodere und schlägt kräftig ins Brunnenbecken, so dass im wahrsten Sinne des Wortes kein Auge mehr trocken bleibt. Seine schwingende Armbewegung begleitet folgenden Spruch:

„Du bisch e Narr, kei Deufel un kei Engel, wirsch tauft mit Wasser un mit dem Welle-Bengel!“

Anschließend formiert sich der muntere Narrenzug wieder und marschiert unter den Klängen der Stadtkapelle und des Spielmannszuges der Garde, den Narrenbaum mitführend, durch die belebte Stadt vor das Rathaus. Hier wird der Narrenbaum erstellt und der Bürgermeister übergibt dem Zunftmeister die Schlüsselder Stadt nebst Gemeindeordnung, denn für die nächsten Tage regieren die Narren in der Metropole des unteren Breisgaus.

Nicht vergessen seien die Narrengesetze, die aus diesem Anlaß verlesen werden:

1. Gebot: Fasnet ist ein Zauberwort! Du sollst zaubern und dich verzaubern lassen. Das heißt Schnurre gohl
2. Gebot: Weiber tragen Masken! Du sollst keine Maske lupfen und auch nirgends anders zupfen.
3. Gebot: Der Fasnet Sinn ist der Unsinn: Du sollst die andern wohl „dra bringe“, „uffziege“, „fier ä Narre halte“, dich aber auch selber „uf d'r Arm nämme lo“.
4. Gebot: Fasnet ist kein Freibrief für gemeine Ausfälligkeiten! Vermeide so lange du kannst, die „Allzudeutlichkeiten“.
5. Gebot: Es ist immer Damenwahl. Schick dich mit Würde darein!
6. Gebot: Sei ein Narr! Du sollst weniger elegant als originell sein, und wenn du nichts zu sagen weist, sprich trotzdem „Guten Obe“. Stumme sind an Fosnet Dumme!
7. Gebot: Spiele deine Rolle gut. Kostüm verpflichtet. Sei, was Du scheinst.
8. Gebot: Die alten Genießer nach hinten, vorne fummeln sie zuviel!
9. Gebot: Es wird geduzt! Du sollst niemand „siezen“.

10. Gebot: Du sollst an Fasnet nie geizig sein. Weder mit Geld noch mit Küssen, Tanzen, Singen oder mit anderen Dingen.
11. Gebot: Liebet einander! Tanzt, trinkt und singt auch mit denen, die euch hassen.

Kenzingen, die närrische alte Stadt, lehnt es in jeder Weise ab, ein Rummelplatz zu sein für Ausfälligkeit, für wüstes Geschrei und Unanständigkeit. Doch der soll uns herzlich willkommen sein, der ohne all das kann wirklich närrisch sein.

Während der Fasnet-Samschdig (er beginnt um 10:11 Uhr mit dem Gizig-Umzug der Kinder durch die Hauptgeschäftsstrassen) dem großen Zunftball und der Fasnet-Sunndig meist den närrischen Umzügen, von denen später noch zu sprechen sein wird, vorbehalten war, kam am Montag die Bürgergarde zu ihrem Recht.

Der sogenannte Tag der Garde begann schon vor Morgengrauen mit dem Wecken. Früher kannte man in Kenzingen, wie heute beispielsweise noch in der Kinzigtalstadt Wolfach, das sogenannte „Wohlaufsingen“. Mit einem Leiter oder Bauernwagen zogen die Kenzinger Narren durchs Städtchen. Auf dem Wagen führten sie ein Bett mit sich, in dem der Wohlauf in einem Nachthemd oder im Schlafanzug lag. Der Wohlauf, der von einer lärmenden Narrenhorde begleitet wurde, erhob sich von Zeit zu Zeit und gab der Kenzinger Bevölkerung durch seinen Gesang kund, dass der Fasnet-Mändig begonnen habe. Bei den „Wohlaufsängern“ handelte es sich früher zweifellos um die letzten

Heimkehrer vom Feuerwehrball, der damals traditionsgemäß vom Fasnets Sunndig auf den Fasnets-Mändig stattfand. Ab 1966/67 bis 1997 gestaltete sich das Wecken derart, dass viele Zunftmitglieder im Hemdglucker sich um 5:30 Uhr auf dem Kirchplatz versammelten, um von dort durch enge Altstadt Straßen und Gassen, oberer und unterer Zirkel zogen. Wackere Stadtmusiker spielten dabei die immer wiederkehrende Melodie „Hoorig isch d'r Sepp“. An den Straßenecken erhob sich der jeweilige Wohlaufsänger aus seinem Bett um den Kenzinger zu verkünden:

„Im Namen des Herrn Endechrist der Narrotag erstanden ist. Der Tag fängt an zu leuchten den Narren und den Gscheuchten. Der Narrotag der nie verzagt wünscht allene Narre e guede Tag.“

Bei Tagesanbruch musste dieses Wecken beendet sein.

Ein wichtiger Akt am Tag der Garde war noch dem Antreten das Einholen der Rekruten vom Bahnhof, die sich dort mit ihrer Rekrutenmutter in meist närrischer Aufmachung einfanden. Es folgte schließlich das Gardespiel, das heißt, dass die Mitglieder der Garde sich vor dem Rathaus im Exerzieren und Oöllerschießen übten, solange es ihnen Freude bereitete. Wegen zunehmenden Verkehrs auf der Hauptstrasse (Bundesstrasse 3) wurden diese Aktionen zunächst auf den Kirchplatz verlegt und in den 70er Jahren ganz darauf verzichtet.

Am selben Tag fand in früheren Jahren im Gasthaus zur Linde der Kinderball statt (mit der Lindewirtin Marie Kern, die mit Vorliebe den Schellenbaum spielte).

Doch bald sind auch diese schönen Tage und Stunden vorbei. Die Fasnet neigt sich ihrem Ende zu. Am Fasnet-Zischdig noch Einbruch der Dunkelheit ziehen die Narren in einem „Hieler“-Umzug vor das Rathaus, um die Schlüssel zur Stadt zurückzugeben und den

Narrenbaum zu fällen. Als letztes Zeichen der zu Ende gehenden Fasnet sieht man ein mächtiges Feuer gegen den Himmel lodern. Man verbrennt den Erz-Welle-Bengel, eine riesige Strohuppe, die während des ganzen Hieler-Umzuges mitgeführt wurde. Doch die Narren trösten sich bald. Sie wissen ja: „S' goht wieder d'rgege.“

Gewachsenes Brauchtum

In einer Zeit, in der die Mode so kurzlebig ist, dass sie nur noch Wochen und nach Tagen zählt, in der Filmstars am fragwürdigen Horizont der Traumwelt entstehen, die erloschen sind, ehe sie richtig wahrgenommen wurden, in einer Zeit also, in der man heute nicht genau sagen kann, was morgen wieder „der große Schlager“ sein wird, fällt es einem recht schwer, die Zeitbegriffe „alt“ oder „jung“ auseinander zu halten, denn was gestern noch jung war, kann heute schon längst überholt sein. Nicht so die Kenzinger Fasnet.

Weil sie alt ist, bleibt sie jung, so jung, dass sie sich in ihren Wesenszügen durch die Jahrzehnte hindurch, in mehr als 200 Jahren kaum verändert hat.

Sie ist gewachsenes Brauchtum, nicht vergleichbar mit der modernen Unterhaltungsindustrie, die von einer Stunde auf die andere Tausende von Anhängern wirbt, sie jedoch schlagartig wieder verliert, wenn ein neuer Götze auf dem Vergnügungsmarkt aufgetaucht ist.

Brauchtum, wenn es wirklich gewachsen ist, bedarf auch keiner Institution, wenigstens nicht unbedingt, es sei denn, es gilt Vorhandenes zu fördern, in geregelte Bahnen zu lenken und vor dem Zugriff fremder Elemente zu schützen. Wann eine solche Institution sich des Brauchtums angenommen hat, ist für dieses selbst unerheblich, sagt nichts über das Alter des Brauches. So und nicht anders ist es zu verstehen, dass man von der Kenzinger Welle Bengel-Zunft im Jahre 1965 sagte, sie sei 30 Jahre alt geworden. In der Tat: einige beherzte Männer hoben sich in den ersten Januartagen des Jahres 1935 zusammengetan, um, wie aus der Chronik hervorgeht, in gemeinsamer Arbeit das Brauchtum „zu schützen und das närrische Treiben in Kenzingen in geregelte Bahnen zu lenken“.

Brauchtum ist also nicht urplötzlich da. Vielmehr entwickelt es sich, beinahe ohne dass man es wahrnimmt. Das Alter der weit verästelten Wurzeln ist zweifellos mit Jahrhunderten anzugeben, doch dem Schreiber dieser Zeilen scheint es ratsamer, zuerst jenen Zeugnissen nachzugehen, aus denen heraus sich die heutige Kenzinger Fasnet ohne weiteres verstehen lässt, um dann erst später zu den eigentlichen Quellen vorzustoßen. Dass es schon vor der Jahrhundertwende so etwas gab wie eine Narrengesellschaft, das kann man aus dem Kenzinger Wochenblatt vom 20. Februar des Jahres 1898 entnehmen, in dem in einem Fasnachtsinserat von einem gewissen „Narrenkomitee Streckt d'Füß in d'Höh“ die Rede ist. Dieses erste Narreninserat, das je in einer Zeitung in Kenzingen erschien, sei ob seines dokumentarischen Wertes an dieser Stelle wiedergegeben:

„Hei di! Hei da! Der Fasching ist schon wieder da. Von Samstag Abend feinen Bock. Kann jeder rein im Narrenrock! Montag morgens um Neun Uhr drei, Go'hsch mit in Prinzen? bin schon dabei

Italienische Nacht mit Magnesia! Seebergio blast dra ri dra ra! Nur rein, nur rein die Narren all. Das Tanzbein schwingen, s'isch zwar kein Ball.

Ich kanns schier nicht verhehlen. Die Musik darf nicht fehlen! Wieder geht die Musik z'sammen, doch noch ists nicht aus und amen. Schnettereding! Bum! Bum! dra ra! Alleweil gibts Musik! Aha!"

Dass das Wort „Fasching“ auftaucht, darf den Kenner der zur Verfügung stehenden Dokumente keineswegs irritieren. Bei Durchsicht der einzelnen Nummern des Kenzinger Wochenblatts, in denen - allerdings spärlich - über die Kenzinger Fasnet berichtet wird, stellt man nämlich fest, dass man auf eine Abgrenzung der Begriffe Fasnacht, Fastnacht, Fasching, Fasnet oder Karneval keinerlei Wert legte. Man hat den Eindruck, als habe man diese Begriffe wahllos gebraucht, damit jedoch immer die heutige Fasnet gemeint.

Die heutige strenge Abgrenzung der Begriffe hat nach Ansicht des Verfassers nur die eine Ursache, dass man bestrebt ist, dass in unserer technisierten Zeit, in der die Massenmedien regieren, das Brauchtum zu schützen, um es nicht verwässern oder gar verloren gehen zu lassen.

Dazu allerdings bedarf es auch einer genauen Begriffsbestimmung, die vor über 100 Jahren kaum notwendig war.

Dass jene Fasnet, zu der das Narrenkomitee aufgerufen hatte, im Jahre 1898 auch zu einem vollen Erfolg wurde, das beweist ein kurzer Bericht im Kenzinger Wochenblatt vom 24. Februar 1898, den wir ebenfalls wiedergeben wollen, weil er beweist, dass sich nicht nur das Narrenkomitee, das vielleicht sogar nur eine Interessengemeinschaft der Vereine gewesen sein mag, sondern die ganze Bevölkerung der alten Narrenstadt am Geschehen der Fasnet Anteil nahm. Bedauernd wird festgestellt:

„Fastnacht ist vorüber und die Zeit der Wintervergnügungen hat ihr Ende erreicht. Alle Vereine und Gesellschaften, mit Ausnahme des Gewerbevereins, welcher diesen Sommer einen größeren Familienausflug in den Schwarzwald beabsichtigt, hatten ihre Bälle, Essen etc. Den Reigen der Vergnügungen eröffnete in diesem Jahr der Kriegerverein mit einer Christbaumfeier, dann kam der Turnerbund, der Arbeiterverein, der Gesangverein „Eintracht“, der Verein „Frohsinn“, der Kaninchenzuchtverein, die Lesegesellschaft, das Feuerwehrcorps, zwei Tanzkränzchen, ein allgemeiner Tanz und zum Schlusse noch ein Kinderball. So war es auch nicht zu verwundern, dass sich am Fastnachtsmontag wenig oder gar keine schönen Masken öffentlich zeigten, denn jeder hatte in Kenzingen vom Vergnügen gerade genug.“

Die Narretei, von der wir schriftlich Kunde hoben, muß in Kenzingen jedoch schon viel früher heimisch gewesen sein. Aus einem Bericht des Glasermeisters Müller, geboren im Jahre 1881, entnehmen wir, dass es schon vor dem Jahre 1890 in Kenzingen einen närrischen Verein gegeben haben muß. Er nannte sich Narrenverein „Frohsinn“ und wurde hauptsächlich von den fünf Brüdern Weis, die alle Maler, einer sogar Kunstmaler, waren, und von Bildhauer Hermann geführt. Diese fünf Narrenpioniere machten es sich zur Aufgabe, bei den verschiedensten närrischen Veranstaltungen die Kenzinger Begebenheiten aus der großen und kleinen Politik in närrischer Weise zu glossieren.

Von der am 15. Mai 1878 geborenen Frau Sofie Kaiser geborene Steiger, deren Eltern beide im Jahre 1841 geboren sind, wissen wir, dass schon die Großeltern vom Schnurren und den Zunftbällen in Kenzingen, vor allem vom Fischerzunftball, erzählten. Sie erzählte, dass damals fast nur verheiratete Frauen zum Schnurren gingen, die vor allem die verschiedenen Vereinsbälle in der Fasnetzeit besuchten. Demnach dürfte als sicher angenommen werden, dass der Brauch des Schnurrens in Kenzingen bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts heimisch war.

Ein Höhepunkt in der Geschichte der Kenzinger Fasnet dürfte wohl das Narrenjahr 1902 gewesen sein. Schon lange vor Fasnet las man im Kenzinger Wochenblatt, dass man am Fasnetmontag einen großen Umzug durchführen wolle, „welcher den General Dewert im Lager darstellt“.

Von einer Fasnachtsgesellschaft ist erstmals im Jahre 1905 die Rede. In der Ausgabe vom 2. März liest man, dass die „Fastnachtsgesellschaft Kenzingen“ zum vierten und letzten Damenkappenabend einlädt. Unterzeichnet ist dieses Inserat mit "Das Präsidium des Damenrats". Man kann also mit Sicherheit annehmen, dass es bereits im Jahre 1905 einen weiblichen und einen männlichen Zunfttrat gegeben hat.

Dies wird überdies untermauert durch die Tatsache, dass die „Fastnachtsgesellschaft Kenzingen“ in der gleichen Ausgabe ein weiteres Inserat veröffentlichte, in dem darauf hingewiesen wird, dass Kinder, „welche die Erlaubnis von ihren Eltern erhielten, an der Kläpperles-Garde teilzunehmen“, sich bis zu einem bestimmten Zeitpunkt „in der Kinderschule“ zu melden hätten. Unterzeichnet ist dieses Inserat mit: „Der Oberrath 1 & 2 und der gesamte 11er-Rat.“

Das Jahr 1905 ist auch das Jahr, in dem das bekannte Franzosenspiel aufgeführt wurde. Das war ein Ereignis, das die ganze Bevölkerung der Stadt interessierte und schon lange vorher schrieb man mit Enthusiasmus:

„Die Vorbereitungen zum historisch-humoristischen Festspiel der Fastnachtsgesellschaft sind zu Ende und verspricht man sich einen enormen Zuzug von Schaulustigen aus nah und fern. Es ist schon lange her, dass hier in Kenzingen eine Fastnachtsaufführung größeren Stiles veranstaltet worden ist und wird der Text der Aufführung samt Wegweiser ersteres um 20 Pfg., letzteres um 10 Pfg. am Aufführungstage selbst zu erhalten sein. Beide Drucksachen können jedoch schon vom Sonntag ab bei Herrn Gustav Steiger hier zum Absenden per Post gekauft werden, werden jedoch von demselben selbst expediert, da sonst der Text für die Einwohner schon bekannt und die Aufführung nicht so interessant wäre. Bemerken wollen wir noch, dass die Fastnachtsgesellschaft durchaus keine Ungehörigkeiten leidet und ist deshalb die Aufführung für Jung und Alt schon seines historischen Hintergrundes wegen sehr interessant, zumal die äußerst wechselvolle Geschichte unserer Heimatstadt den Stoff lieferte.

Es sei hier nochmals betont, dass für unsere Jugend die ganze Aufführung eine schöne Erinnerung bleiben wird und ohne Schaden für Körper und Seele angesehen werden kann. Schon die Mitwirkung der Kenzinger Einwohnerschaft aus allen Ständen leistet dafür Garantie. Jetzt nur gutes Wetter am Montag und dann auf nach Kenzingen.“

Über den Verlauf der großen Narrenaufführung, für die ein gedrucktes Textbuch vorlag, berichten besser als der Verfasser es nacherzählen könnte, folgende Zeilen aus dem Kenzinger Wochenblatt:

„Ende gut, alles gut!“ pflegt man zu sagen, wenn eine Angelegenheit, von der man viel erhofft, einen günstigen Abschluß erhält. Dieses Sprichwort trifft in vollster Bedeutung bei der hiesigen Fastnachtsaufführung am Montag zu. Schon seit vielen Jahren wurde in hiesiger Stadt keine närrische Veranstaltung größeren Stils mehr unternommen und so herrschte allerseits Freude und Begeisterung und die berechtigte Hoffnung, einen schönen Verlauf garantieren zu können, sobald gutes Wetter herrsche. Auf letzteres wurde kühn gebaut, obwohl es die ganze Woche keinen einzigen schönen Tag gab und diese Hoffnung wurde nicht zuschanden. Wohl rieselte es morgens früh, als der „Wohlauf“ mit seinen Kumpanen seine Weisen ertönen ließ, ein feiner Sprühregen, aber dieser hörte bald auf und so konnte das Fastnachtsspiel ungestört beginnen.

Um halb 12 Uhr eröffnete die Stadtgarde das Festspiel, indem sie mit klingendem Spiele die Wache vor dem Rathause aufzog. In hellen Scharen strömte um diese Zeit schon das Publikum aus nah und fern herbei und so war es nicht zu verwundern, wenn die Straßen bei Beginn der eigentlichen Handlung gedrückt voll Menschen waren. Punkt 1 Uhr nahm selbe ihren Anfang mit dem "Karessire" der drei französischen Reiter mit den Kenzinger Mädchen am Üsenberger-Brunnen. Hierauf folgte die Alarmierung der Ratsherren und Damen, der Stadtgarde und des Landsturms durch den Polizeidiener. Daran schloß sich die große Kriegsratsitzung mit den weisen Ratschlägen der Räte und Rätinnen, den gelungenen Utzereien des Stadtschreibers und den feuerflammenden und begeisterungsprühenden Ansprachen des Bürgermeisters, des Gardekommandanten, des Musikdirigenten, und des Landsturmhauptmanns. Unterdessen rückten die Franzosen an. Die Stadtgarde und der Landsturm marschierten ihnen entgegen und nun entwickelte sich der Straßenkampf, der mit der Gefangennahme des französischen Generals durch die Kenzinger Mädchen entschieden wurde. Dreimal wurden die Kenzinger durch die Franzosen zurückgedrängt, als jedoch der General gefangen war, entstand unter ihnen eine Verwirrung und nun wendete sich das Schlachtenglück. Die Kenzinger bekamen die Oberhand und in wilder Flucht, verfolgt von den Stadtgardisten und Landsturm Männern stürmten diese Franzosen zur Stadt hinaus.

Vor der Stadt gruppierte sich sodann der Festzug, der 17 Gruppen umfaßte. Voran ritt ein Herold (Herr Karl Weber) auf prächtigem Pferd und nun kam in bunter Reihenfolge die Kläpperlesgarde, Kolportagewogen, Musik, Stadtgarde, Stadtratswagen, Landsturm, Begleitung vom Kornevolwogen, Prinz und Prinzessin Karneval (Herr Fritz Mayer und Fräulein Augusto Weis), Tombour Major mit Tambouren und Hornisten, General und Adjutant, zwei Geschütze, Pulverfaß, Hauptmann und französische Infanterie, Marketenderwagen, Kenzingers Zukunftslichtwagen und zum Schlusse der Krankenwagen. Es war ein phantastisches, schönes Bild voll Feuer und Kraft, reicher Abwechslung und Originalität und jeder Zuschauer war hochbefriedigt von dem Dargebotenen. Großen Effekt machte die herrliche Ausstattung des Stadtratswagens mit seinen prachtvoll gekleideten Insassen und das Gefährt des Prinzen Karneval auf dem in zauberischer Pracht und anmutiger Schönheit das Prinzenpaar mit seinem Hofstaat ruhte.

Ungeteilten Beifall fand das prächtig uniformierte Franzosenheer und die Stadtgarde mit ihren Befehlshabern. Drei herzige Marketenderinnen in ihrer malerischen Tracht und der

Marketender sorgten für Speisen und Getränke, und machten, wie uns scheint, kein schlechtes Geschäft. Lieblich und anmutig waren auch die Kenzinger Mädchen kostümiert. Nicht unerwähnt dürfen wir den Zukunftslichtwagen lassen, der ja deutlich zeigte, wie schnell und einfach wir Kenzinger elektrisches Licht bekommen könnten. Abends waren noch Maskenbälle im Gasthof zum „Salmen“ und im Gasthaus zum „Löwen“, welche beide sehr gut besucht waren und bis in die frühen Morgenstunden anhielten.

Wir sind nun am Schlusse unseres Berichtes angelangt, (obwohl man noch sehr viel über die Veranstaltung schreiben könnte) und da wollen wir es nicht unterlassen, allen denjenigen, die am Gelingen der Veranstaltung direkt oder indirekt mitgeholfen hoben, unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Dank wollen wir sagen zunächst der ganzen Stadt für die finanzielle Unterstützung; Dank der Gemeindeverwaltung für ihren Beistand; herzlichen Dank den mit wirkenden Damen, die nicht ruhten und nicht rosteten, bis den Farben ihrer Heimatstadt, blau-rot, in die sie ja teilweise gekleidet waren, neuer Glanz ward; Dank dem Organisationskomitee für die musterhafte Durchführung des Ganzen, in erster Linie Herrn Hug, den Herren Seyferle, J. Ersch, J. Beller, Kronenwirt Emil Weis, Maler Karl Weis und Georg Wagner, Th. Kaiser, Emil Kromer, Friedrich Beyer, Franz Kaiser und Hirschwirt Weber. Dank auch ollen anderen Herren der Fastnachtsgesellschaft; letzter Dank endlich der hiesigen Stadtmusik für ihre Leistungen. So möge nun auch fernerhin ein glücklicher Stern über der Kenzinger Fastnachtsgesellschaft walten. Möge das schöne Zusammenwirken aller Kreise der hiesigen Einwohnerschaft in diesem Vereine niemals gestört werden, damit auch in späteren Jahren wieder eine ähnliche Aufführung geleistet werden kann in ihrer Art für das Wohl und Gedeihen unserer lieben Heimatstadt."

Im Jahre 1906 erfahren wir aus einem mit „Der Hohe Elferrat“ unterzeichneten Inserat, dass die „Karnevalsgesellschaft Kenzingen“ am „Fasnetsmentig, 26. Hornung 1906 zu einer großen „Karnevalsauflührung“ mit dem Motto „Schwarzwälder Burehochzit“ einlädt. Das Programm sah folgendermaßen aus:

Am Sundig: Ilodung durch die Hochzitslader.

Am Mentig: Musikalischer Wohlauf, morgens vor Tag.

Um Zehni: Morgesuppe bim alte Käppilisbur.

Gli z'Mittag: Zemmehole der Hochzitsgäst mitem Bänerwegeli, nachher großer Trauungsakt mit Ufführungen vor'm Rothus. Hinteno Hochzitszug durch alli Gasse.

Z'Obe am Ahti: Hochzeitstanz im Salme.

Hierzu hoben alle Teilnehmer des Hochzitszugs mit Angehörigen freien Eintritt.

Nichtteilnehmer zahlen 2 Mark.

Fasnet-Zischtig nach em Wochenmärkt musikalischer Frühschoppe mit „italienischer Nacht“ im innere Beller.

Bei der Lektüre eines am Aschermittwoch des gleichen Jahres im Kenzinger Wochenblatt veröffentlichten Fasnet-Rückblicks verspürt man schon etwas davon, dass die Sorge um das heimische Brauchtum dieser Landschaft auch damals schon aktuell war, obgleich das technisierte Zeitalter erst in den Kinderschuhen steckt. Der Schreiber des kurzen Fasnet-Überblicks weist nämlich schon auf das Verdienst der Fasnet-Pioniere des Jahres 1906 hin, die durch ihr Spiel den Gedanken aufgriffen, „die leider dem allmählichen Untergang anheimfallenden Trachten wieder aufleben zu lassen“.

In den folgenden Jahren bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges erlebte die Kenzinger Fasnet ein Auf und Ab. Im Jahre 1910 muß es, wie die Berichte im Kenzinger Wochenblatt beweisen, besonders hoch hergegangen sein, während es im Jahre 1912 vom Chronisten offenbar bedauert wird, dass die Fasnet in jenem Jahr keine besonderen Höhepunkte hatte. Unter dem 22. Februar ist im Kenzinger Wochenblatt unter anderem folgendes zu lesen: „Das Leben will auch einmal eine lustige Miene aufsetzen. Das war schon in alten Zeiten so, und ist heute nicht anders. Aber so ganz das Frühere ist es heute doch nicht mehr. Anstatt der Umzüge wird der fidele Fasnachtsrummel ganz auf den Abend verlegt.“

Das Fehlen der Umzüge wird auch im Jahre 1914 bedauert. Außerdem wird festgestellt, dass auch die Kappenabende nicht mehr das seien, was sie früher gewesen sind. Mit „dem Wunsche, dass die hiesige Karnevalsgesellschaft das nächste Jahr wieder das närrische Zepter in die Hand nehmen solle“ seien in jenem Jahr gar manche von den Vergnügungen wieder nach Hause gegangen.

Doch hier machte der Krieg einen Strich durch die Rechnung. Es währte lange Jahre, ehe die Kenzinger Fasnet wieder aufleben konnte. Aus dem Jahre 1928 liegt ein schriftliches Zeugnis vor, eine Art Narrenblatt, das dazu angetan scheint, den Beweis zu erbringen, dass die Fasnet erstmals nach Krieg und Inflation wieder auflebte. Geschnurrt wurde allerdings schon seit 1920 wieder. „Carneval“, so fragt der Schreiber dieses Blättchens in ungelenkten Zeilen, „wem geht nicht bei dem Wort ein närrisch Zipperlein durch die Glieder?! Der Jugend, die zum ersten Mal dem närrischen Prinzen huldigen darf, den Alten Erinnerungen weckt.“ Auch hier sei gewissermaßen in Klammern - vermerkt, dass man sich keineswegs an dem Begriff „Carneval“ stören darf, denn im gleichen „Blättle“ ist auch vom Fasnachtsmändig die Rede.

Das Wort "Fasnet" taucht erstmals im Jahre 1929 auf. Die beiden Worte „Kenzinger Fasnet“ prangen in einem weiteren Narrenblatt in vier Zentimeter großen Buchstaben über dem närrisch dekorierten Stadtwappen, das einen Clown mit einem Fisch und den vier Spielkartensymbolen darstellt und die Inschrift trägt: „Wenn das Städtli närrisch isch, muß es auch das Wäppli sei.“

Bedeutungsvoll in diesem Zusammenhang erscheint uns auch noch die Tatsache, dass in besagtem Narrenblatt von 1920 die Fasnacht 1892 und der Verein „Frohsinn“ erwähnt ist, der zweifellos identisch ist mit jenem „Narrenverein Frohsinn“.

Dass der Begriff „Welle-Bengel“ auch schon damals eine Rolle spielte, bezeugt das Textbuch zu dem beschriebenen Franzosenspiel des Jahres 1905, als der Bürgermeister seine Landsturmmänner aufruft zur entscheidenden Schlacht:

„Mit Bengel schlaget in die Schare, dass d'Fetze nach alle Flanke fahre. Gelobts bei Eurem Welle-Bengel, dann werdet ihr Kenzingers Schutzengel.“

Abgesehen davon ist in dem Spiel von einem „Welle-Bengel-Schwur“ die Rede, den die Garde abzuleisten habe, die offenbar schon länger als seit dem Jahre 1905 bestand, denn anders ist es nicht erklärlich, dass sie und ihre fasnächtlichen Eskapaden geradezu wie selbstverständlich in dem auf das Fasnachtsspiel folgenden Zeitungsbericht erwähnt werden.

Zusammenfassend dürfen wir feststellen, dass die Kenzinger Fasnet mindestens zwischen den Jahren 1892 bis zum Jahre 1929, mit der Unterbrechung durch Weltkrieg und Inflation,

ein, wenn auch noch nicht allzu fest geprägtes, Eigenleben führte. Das entnehmen wir jedenfalls aus den ausführlichen schriftlichen Zeugnissen dieser Zeit. Es ist jedoch aufgrund der mündlichen Überlieferungen als sicher anzunehmen, dass die Narretei schon seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts in der Usenbergerstadt heimisch war.

Doch die neue Zeit bedurfte auch neuer Kräfte. Kräfte, die das überlieferte Brauchtum bewahrten, es gewissermaßen sondierten und säuberten von all dem, was von außen her kam, was der Überlieferung unbedingt schädlich sein mußte, weil es nicht gewachsen war, sondern dank der sich immer mehr entwickelnden Kommunikationsmittel in die Usenbergerstadt gebracht wurde.

Bewahrtes Brauchtum

Es ist im Rahmen dieser Schrift bereits gesagt worden, dass Brauchtum, wenn es wirklich gewachsen ist, nicht unbedingt einer Institution bedarf, dass eine solche jedoch zu begrüßen sei, wenn es gelte, Vorhandenes zu fördern, in geregelte Bahnen zu lenken und vor fremdem Zugriff zu schützen. Eine solche Institution konstituierte sich in Kenzingen am 8. Februar 1935, als man sich der alten Kenzinger Fasnet-Tradition wieder bewußt wurde. Die Welle-Bengel-Zunft übernahm die Tradition jenes närrischen Vereins „Frohsinn“, von dem wir nur spärlich Kunde haben.

Seit dieser Zeit gibt es eine mustergültig geführte Chronik, die über alles Aufschluß gibt, was in den vergangenen drei Jahrzehnten sich an närrischen Geschehnissen im Usenbergerstädtchen zutrug. Die Einführungssätze für das erste Protokollbuch der Kenzinger Welle-Bengel-Zunft seien hier wieder gegeben, weil sie wohl der beste Beweis dafür sind, dass die Gründung der Zunft nicht einfach eine Angelegenheit des Augenblicks war, sondern vor allem deshalb vorgenommen wurde, weil man sich darüber einig war, dass die Fasnet vergangener Tage nicht sterben dürfe:

„Die Fasnacht steht vor der Tür. Narren und Närrinnen sind ihre Getreuen. Nicht nur die großen Städte im Rheinland, in München usw., in denen der Narretei keine Grenzen gesetzt sind, und in denen sich keiner dem Zauber des Faschings entziehen kann, sondern auch das badische Land und besonders die Städte und Städtchen unserer Alemannenheimat verfügen über eine große Anzahl historischer Fasnachtsgebräuche. Unter diesen darf man auch das Städtchen Kenzingen im unteren Breisgau nicht übersehen, das auch das Recht hat, unter die Reihe der historischen Fasnachtsorte eingereiht zu werden, und dass sich jedes Jahr Mühe gibt, die Fasnacht zu einem besonderen Ereignis zu gestalten. Wohl waren infolge des Weltkrieges und infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse die guten Vorbilder alten Brauchtums eingeschlafen, und das Fasnachtstreiben beschränkte sich nur auf das Schnurren. Schon öfters waren deshalb hier und da Stimmen laut geworden, die alten Bräuche wieder hervorzuholen. Aber bei dem Wunsche ist es bis dahin geblieben.“

Es wird weiter in dem Protokollbuch auf den ersten Seiten berichtet, dass am 27. Januar 1935 Sparkassenverwalter Karl Götz, Gipsermeister Kofler, Metzgermeister Kaspar und Hauptlehrer Emil Meier im Gasthof „Krone“ beisammen saßen und sich über die bevorstehende Fasnacht unterhielten. Man war sich darüber einig, das Fasnachtstreiben des Jahres 1935 wieder in geregelte Bahnen zu lenken. Dabei war man sich auch der Mühe und Arbeit bewußt, die ein solches Vorhaben bringen würde.

Vier Tage darauf, am 31. Januar, traf man sich dann auch zu einer Sitzung, bei der ein provisorischer Elferrat ernannt wurde, der erst in einer späteren Narrensitzung endgültig zusammengestellt wurde. Das Ergebnis dieser Sitzung am 31. Januar war, dass man mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit und infolge Mangels an genügend Geld in diesem Jahr auf eine größere historische Faschnachtsveranstaltung verzichten wollte. Die Hauptveranstaltung sollte ein Narrenumzug am Rosenmontag sein. Die Vereine versprochen ebenso wie die anwesenden Damen, sich mit Gruppen und Wagen zur Verfügung zu stellen. Desgleichen wurde die Gründung einer Bürgergarde ins Auge gefaßt.

Es folgten einige Narrensitzungen, wobei wohl die dritte am 7. Februar 1935 die wichtigste war. Der Leiter der Narrenabende, Hugo Bühler, genannt „Bim“, wartete dabei mit einigen Vorschlägen auf. In erster Linie empfahl er die Gründung einer Narrenzunft, da diese allein berufen sei, „treue Hüterin ortsüberlieferten Brauchtums“ zu sein. Seine Ausführungen wurden einstimmig gutgeheißen und die Gründung einer Narrenzunft vorgenommen. 25 anwesende Narren und Närrinnen bekundeten ihren Beitritt durch Unterschrift. Schließlich wurde auch der endgültige Elferrat ernannt. Dass man in der Wahl desselben keinen Mißgriff getan hat, zeigte die Arbeitswilligkeit und der Einsatz jedes einzelnen und die selbstlose Hingabe an die Sache.

Zunftmeister wurde Hugo Bühler, genannt „Bim“, Buchdruckereibesitzer; Zeremonienmeister Franz Schlenker, genannt Caruso. Weiter folgten Karl Götz, Sparkassenverwalter, als Säckelmeister, Emil Meier, Hauptlehrer, als Schriftführer, Leo Dörenbecher, Prinzenwirt, Franz III, Dentist, Karl Wurich, Malermeister, Karl Hemler, Juwelier, Karl Limberger, Malermeister. Emil Kaspar, Metzgermeister, Elfried Hörle, Jurist, Adolf Kessler, Stadtkassenbuchhalter.

Es stimmte wohl alle Beteiligten gleich froh und zuversichtlich, dass schon das erste Jahr unter der neuen Institution ein voller närrischer Erfolg wurde. Der Wunsch vieler Narren, wieder einmal einen Umzug durch die Straßen der Stadt Kenzingen ziehen zu sehen, wurde erfüllt und man war hernach des Lobes voll über die ausgezeichneten Leistungen, die man binnen kurzer Zeit vorweisen konnte. Zunftmeister Bühler, der vor dem Rathaus von einem mit Ochsen bespannten Wagen aus, eine Ansprache an sein närrisches Volk richtete, konnte mit Freuden feststellen, dass „die alte Kenzinger Fasn't“ 24 Jahre geschlafen habe, jedoch in weniger als 20 Tagen durch die Tatkraft des Elferrates aus ihrem Dornröschenschlaf aufgeweckt wurde.

Des Lobes nicht minder voll waren selbst die Außenstehenden über die Fasnet des Jahres 1936. Ein gedrucktes Programm lud hierzu in die „Welle Bengel-Stadt Kenzingen, allwo Frohsinn, Freude, Fröhlichkeit und Humor Zeit und Volk beherrschen werden“ ein. Höhepunkt war der Fasnetsmähdig, der mit dem „Wohlauf“ - seit dem Franzosenspiel von 1905 erstmals wieder er wähnt - eröffnet wurde. Es folgte das „Abholen der Standorte der Narrenzunft“ im Zunftlokal zum „Prinzen“ durch die Bürgergarde, das „Einholen der Rekruten am Zentralbahnhof“ und schließlich eine große „Gala-Zirkusvorstellung auf dem Marktplatz“ mit anschließendem „Fasnachtsumzug“. Von der Gala-Vorstellung wird berichtet, dass rund 2000 Menschen den Vorführungen der über 80 närrischen Künstler aus Kenzingen mit Spannung folgten. „Alles, aber auch alles, was zu einem Zirkus gehört“, so lesen wir in einem Fasnetrückblick auf das Jahr 1936, „war vertreten. Der Herr Direktor, der Herr Stallmeister, die Akrobaten, die Athleten, die Seiltänzer und die Tänzerinnen, die

Clowns, die Schulreiter und -reiterinnen, Liliputaner, Girls, Boys, zwei Kapellen - unmöglich all die großen und kleinen Künstler aufzuzählen. Selbst die Kinder der Pußta, die Zigeuner, fehlten nicht, die mit temperamentvollen Szenen voll Schwung und Schmiß das Publikum aufs angenehmste unterhielten. Eine große Tierschau mit Vorfürungen vervollständigte das kunterbunte Bild zirkensischen Geschehens. Unmittelbar nach Schluß der Vorstellung ordnete sich der Riesenzug der Narrenzunft zu einer Triumphfahrt durch die närrische Stadt mit anschließender Parade vor dem hohen Elferrat."

Der Reiz des Exotischen bestimmte auch im Jahre 1937 die Kenzinger Fasnet. Man traf sich dieses Mal zu einem großen Völkerkongress, bei dem sich alle Welt ein Stelldichein gab. Vor dem Rathaus, so wird berichtet, erfolgte die große Huldigung der Völkervertreter vor dem Elferrat unter Vorführung ihrer Sitten und Gebräuche. Fahrendes Volk aus aller Welt, Zigeuner, Indianer und Cowboys zu Fuß und zu Pferd, Eskimos, Holländer, Türken, Beduinen, Chinesen, Abessinier, Donkosaken, Spanier, Inder mit ihren graziösen Schleiertänzerinnen, mit ihren Akrobaten und Clowns wetteiferten um die Siegespalme. Sogar eine menschliche Affenmutter mit zwei natürlichen Affensprößlingen fehlte nicht. Fanfarenrufe der Herolde und ein prächtiger Reigentanz der Pogen eröffneten den Huldigungsakt. In dem anschließenden Festumzug durch die Narrenstadt fand der Völkerkongress seinen Abschluß.

War schon im Jahre 1937 der Kappenabend der Narrenzunft Welle-Bengel ein Ereignis von besonderer Bedeutung, erfuhr man doch so manches aus der großen und kleinen Politik. So war der große Prunk- und Kappenabend am 22. Februar 1938 gewissermaßen der Auftakt für all die gut besuchten Narren Veranstaltungen dieser Art der letzten beiden Jahrzehnte. Die „Kenzinger Fasnet im Wandel der Zeit“, war der Leitgedanke einer einmaligen Schau, die zu Beginn dieses großen Prunk- und Kappenabends gezeigt wurde. Eine Mitwirkende, so lesen wir, fand für die vorüberziehenden Masken und Gestalten, die das Fasnetsgeschehen in Kenzingen von einst demonstrieren sollten, die verbindenden Worte. Man sah Welle-Bengel-Jungfern, Kenzinger Trachten, eine Teppichhändlerin, Mausfallenhändler und vieles andere mehr. Dominos, Narren und Biedermeierkostüme fehlten dabei nicht, ebenso wie Taganrufer und Pogen. Man möchte sich auch heute wieder eine solche Schau, in der sich die Geschichte des Kenzinger Fasnetsbrauchtums vergegenwärtigt, wünschen.

Das Jahr 1938 hatte aber noch einen zweiten Höhepunkt. Man erlebte erstmals die Errichtung des Narrenbaums und in den Zeitungsinserten, in denen die Fasnet 1938 angekündigt wurde, las man von einer „Wellen-Bengel Fasnet“. Am „Fasnachtsmächtig“ bereiteten die Kenzinger Narren ihrem berühmten Bürgersohn, dem Afrika-Forscher Dr. Harry Wellen-Bengel einen begeisterten Empfang. Dass sich der Forscher schließlich mit einer tiefschwarzen, doch reizenden Maid vermählte, musste natürlich der Clou dieser Vorfürungen sein.

Die Fasnet 1939, in deren Mittelpunkt wiederum ein Umzug und ein sogenannter „Fasnachtsjahrmarkt“ im Schulhof stand, sollte einem so hoffnungsvollen Wiederaufleben ein Ende setzen. In Würdigung der Verdienste um das Fasnetsbrauchtum, die sich die Kenzinger Zunft schon in wenigen Jahren erworben hatte, hielt der Verband Oberrheinischer Narrenzünfte am 22. Juli 1939 in der Usenbergerstadt seine Hauptversammlung ab. Die Zünfte Breisach, Lahr, Lörrach, Schopfheim, Staufen und Zell i. W. waren bei dieser Hauptversammlung zugegen.

Nur wenige Wochen später loderte die Fackel des Krieges über dieser Landschaft, der auch den Narren das Handwerk legen sollte. Erst im Jahre 1947 er greift der Zunftchronist wieder die Feder. um nachfolgenden Generationen mitzuteilen, dass in den Jahren 1940 bis 1947 in Kenzingen keine Fasnet gefeiert werden konnte, weil ein „furchtbarer Krieg wütete, von dem auch unsere Stadt nicht verschont geblieben ist“. Auch die Jahre 1946 und 1947, die ersten Nachkriegsjahre also, so wird mitgeteilt, seien nicht „darnach gewesen, sich von der Last und Sorge des Alltags zu befreien“, um eine „wirklich echte Fasnet“ zu feiern.

Auf den 11.11.1947 lud in dankenswerter Weise Bürgermeister Otto Fasoli zu einer Besprechung in das Gasthaus „Krone“ ein. Alle früheren Mitglieder des Rates der Welle-Bengel-Zunft waren eingeladen und noch den Ausführungen des Bürgermeisters war man sich auch bald wieder darüber im Klaren, dass die Kenzinger Fasnet wieder erstehen solle. Auf einstimmigen Beschluß wurde der Elferrat Hermann Probst zum Zunftmeister ernannt, während Josef Kreth Zeremonienmeister und Karl Götz Säckelmeister wurde. Zum Zunftschreiber wurde Karl Kern ernannt.

Unter der Führung dieser Männer ging man daran, die Kenzinger Fasnet 1948 vorzubereiten. Sie war für all die, die die großen Narrenfeste der Vorkriegsjahre kannten, eine recht bescheidene Fasnet, jedoch immerhin ein Anfang.

Mit Interesse liest man in der Chronik vom Fasnetmändig: „Ich weiß nicht, wer es veranlaßte, jedenfalls waren alle da, die Elfer und die geladenen Gäste des großen Rates zum Frühschoppen am Mändig im Zunftlokal und jedenfalls bleibt es eine Wahrheit, dass die gestifteten Wurstbrote sowohl als auch die Vierteile bester Sorte waren. Und es sei auch hier den Spendern gedankt.“ So bescheiden war man damals.

Es klingt ein wenig Freude in diesen Berichten von der ersten Kenzinger Nachkriegsfasnet mit, Freude und Dankbarkeit darüber, dass es gelungen ist, das Brauchtum wieder zu beleben. Es war geradezu ein Wunder, dass man am Nachmittag des Fasnet-Mändig einen Kinderfestzug auf die Beine brachte, an dem sich unter Vorantritt des Elferrates mit Zunftfahne rund 500 Kinder mit allen möglichen Kostümen beteiligten. Den Schluß dieses Zuges bildeten die Welle-Bengel und der Kenzinger Narresome.

Alles in allem: die Kenzinger Fasnet 1948 war ein bescheidener, aber umso hoffnungsvollerer Auftakt für die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg, in der die Narren aus der Üsenbergerstadt immer mehr von sich reden machen sollten.

Das Jahr 1949 brachte für die Kenzinger Narren insofern einen Höhepunkt, als der Zeremonienmeister der Vorkriegszeit, Franz Schlenker, wieder als solcher fungierte. Ihm, der als Initiator der Kenzinger Fasnet der vergangenen drei Jahrzehnte angesehen werden kann, soll in diesem Zusammenhang ein besonderes Dankeswort gewidmet werden. Die Zunftmeister der nachfolgenden Jahre waren: Oskar Striebel, Willi Mandel. Zeremonienmeister: der unvergessliche Hugo Bilharz, Erich Müller. Zunftmeisterin Trudel Baptist erwarb sich in dieser Zeit besondere Verdienste.

Im Jahre 1949 ging man daran, in der Bevölkerung für die Fasnet zu werben. Aus diesem Grund gestaltete man am 1. Februar jenes Jahres in der städtischen Festhalle einen Kappenabend, an dem ein Fasnetfilm aus der Vorkriegszeit gezeigt wurde. Freudig berichtet der Chronist von jenem Werbeabend, dass, als der letzte Streifen des Filmes von der

Kenzinger Fasnet der Vorkriegszeit abgerollt war, in den Reihen der Zuschauer jene Begeisterung herrschte, die man zur Gestaltung einer rechten Kenzinger Fasnet brauchte.

Im gleichen Jahr feierte man das 700. Stadtjubiläum. Aus diesem Anlaß fand hier auch ein Zunftmeisterkonvent des Verbandes Badischer Narrenzünfte, besser gesagt des Verbandes Oberrheinischer Narrenzünfte, statt. Im Mittelpunkt dieses Zunftmeistertreffens am 11. September 1949 stand ein großer Umzug, der einen kleinen Abglanz des Fasnettreibens am Oberrhein bot. Man sah vorneweg die Kenzinger Stadtkapelle, die Zünfte von Breisach, Freiburg, Endingen, Lahr, Kirchzarten, Schopfheim, Zell im Wiesental und Kenzingen, außerdem Alt-Kenzinger Trachten sowie den Stadtgründer, den Grafen Üsenberg, hoch zu Roß. Erstmals sah man auch das neue Welle-Bengel-Häs mit der Holzmaske bei einem Umzug.

Das Jahr 1950 ist für die Welle-Bengel ein ganz besonderes Jahr, sah man doch damals dieses Häs erstmals wieder bei einem Narrentreffen in Zell im Wiesental, an dem sich die Kenzinger Zunft beteiligte. Was man damals allerdings noch als Wunsch in das Protokollbuch eintrug, nämlich dass sich viele Kenzinger das volkstümliche Häs des Welle-Bengel anschaffen mögen, um "ein geschlossenes Bild noch Art anderer Traditionskostüme zu erreichen", ist im Jahre 1965 zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Einen großen Sprung machten die Kenzinger Narren am Fasnet-Mändig des Jahres 1950, als man die 800-Jahrfeier der Welle-Bengel-Stadt vorausnahm. Selbst „Gäste vom Mars“ wurden aus diesem Anlaß begrüßt und der Umzug in diesem Jahr wird in der Chronik als ein Glanzstück bezeichnet, „das allen Besuchern aus der Umgebung wie auch den Einheimischen die echte Volksfasnet vor Augen führte“.

Im Jahre 1951 erlebte man am 20. Januar erstmals wieder nach dem zweiten Weltkrieg einen großen Preismaskenball unter dem Motto „total verrückt“. Es wurde hier eine Tradition wieder aufgenommen, die in den folgenden Jahren noch weiter ausgebaut werden sollte und sich der großen Beliebtheit des Kenzinger Narrenvolkes erfreute.

Es sei jedoch hinzugefügt, dass gerade die ersten Bälle nach dem Krieg für Kenzingen Ereignisse waren, die aus der gesamten Fasnetgeschichte nicht hinwegzudenken sind. Man berichtet noch heute darüber und erinnert sich, dass diese Bälle „Großstadtniveau“ gehabt haben sollen. Die heutigen närrischen Veranstaltungen wären ohne jene große Begeisterung der Nachkriegsjahre wohl kaum denkbar. Sie sind die Fortsetzung einer Fasnetbegeisterung, die nur dort Fuß fassen kann, wo man sich der großen Verpflichtung um Tradition und Brauchtum bewusst ist.

Und so entwickelte sich die Kenzinger Fasnet von Jahr zu Jahr. Sprühender Humor, geistreiche Einfälle, verbunden mit einem großen Idealismus ließen die Kenzinger Fasnet zu dem werden, was sie heute ist. Sie entwickelte sich, so wollen wir meinen, Schritt für Schritt und jedes Jahr wurde ein neuer Akzent gesetzt.

Eine närrische Tradition, die besonders vor dem ersten Weltkrieg eine große Rolle im Kenzinger Fasnetbrauchtum spielte, wurde im Jahre 1954 wieder aufgenommen. Vor dem Schwabentor in der Brotstraße wurde die Kulisse zu dem Spiel "Zigeunerhochzeit" aufgebaut und wie man aus der Chronik der Zunft vernimmt, war wegen dieses Spieles die ganze Stadt

in närrischem Aufruhr. Man war bestrebt, mitzuhelfen. Nicht zuletzt aus der Freude heraus darüber, dass man eine alte Eigenart der Kenzinger Fasnet wieder entdeckt hat.

Dass die Kenzinger Welle-Bengel-Zunft nicht nur in den Mauern der Üsenbergerstadt anerkannt und mit Beifall bedacht wurde, davon geben die zahlreichen Besuche der Kenzinger Welle-Bengel bei auswärtigen Narrenfesten bestes Zeugnis, so beim großen Narrentreffen in Freiburg, in Zell im Wiesental, in Kirchzarten und schließlich im Jahre 1959 in Endingen, in Oberkirch und in Wehr. Die Kenzinger Zunft war im Rahmen der großen Umzüge, die aus Anlass dieser Narrenfeste veranstaltet wurden, immer eine besondere Attraktion, wo bei der Zunftrat, der sich meist auf einem riesigen Baumstamm reitend präsentierte, sich über Beifall nicht zu beklagen hatte.

Nachdem im Jahre 1959 der Zunftmeister Erich Müller an die Spitze der Welle-Bengel-Zunft getreten war, ging man mit großer Zuversicht dem Jubiläumsjahr 1960 entgegen. Man hatte dieses Ereignis schon lange vorbereitet, wollte man doch an Fasnet 1960 mit einigen Überraschungen aufwarten. Unter anderem hatte man beschlossen, einen Welle-Bengel-Brunnen zu erstellen, der auch dem Durchreisenden Kunde davon geben sollte, dass in der alten Üsenbergerstadt die Narrenfigur des Welle-Bengel heimisch ist. In dankenswerter Weise hat man am 11.11.1959 das Häs des Welle-Bengel in all seinen Einzelheiten festgelegt, und in den Satzungen verankert, um damit jedem Abirren von der traditionellen Form Einhalt zu gebieten.

Ein vielversprechender Auftakt zum Jubiläumsjahr war dann der Gardeball und schließlich der große Preismaskenball unter dem Motto „Internationale Jubiläumsvölkerschau“.

Wichtigstes Ereignis des Narrenjahres 1960 war die Einweihung des Welle-Bengel-Brunnens, der in lobenswerter Gemeinschaftsarbeit von Kenzinger Handwerksmeistern und einem Endinger Künstler vor dem Anwesen Fuchs auf der Hauptstraße buchstäblich aus dem Boden gestampft wurde. Seitdem steht dieses in Farbe und Form wohlgelungene Werk an seinem Platz und erinnert alle Vorübergehenden daran, dass es wieder „D'r gege goht“.

Der Welle-Bengel-Brunnen wird aber auch stets darauf hinweisen, dass in der närrischen Hochburg des unteren Breisgaus seit urdenklichen Zeiten urwüchsiges Kenzinger Narrentum zuhause ist, das Not und Kriegszeiten überstanden hat und alljährlich wieder zu neuem Leben erweckt wird.

Der begeisterte Zeitungsberichterstatte schreibt zu der Erstellung des Narrenbrunnens folgendes:

"Besonders in diesem Jahr, in dem unsere Narrenzunft auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann, hat sich gezeigt, dass das Kenzinger Fasnet geschehen an Wert und Kraft gewinnt, wenn es getragen wird von Gemeinschaftswillen und eingebettet ist in ein sauberes Kleid. Gerade diese Kennzeichen machen die altüberlieferte Kenzinger Fasnet zu etwas Besonderem, das sich schlechthin nachahmen läßt. In der Kenzinger Welle-Bengel-Zunft vereinen sich immer wieder Kräfte, welche dank ihres Einfallsreichtums und ihrer großartigen Ideen stets dafür sorgen, dass auch die größten Genießer auf ihre Rechnung kommen."

Der Dank dafür, dass der Welle-Bengel-Brunnen erstellt werden konnte, gebührt jedoch nicht allein der Führung der gesamten Zunft, sondern mehr noch der Kenzinger Bevölkerung, die sich gerade im Jubiläumsjahr recht spendefreudig zeigte, als die Traditionsfigur, d'r Ottl, sich bei ihnen einfand, und Spenden erbat.

Ottl wurde an keiner Türe abgewiesen und der Betrag, der am Ende dieser Sammlung zur Verfügung stand, machte dem närrischen Geist der Bevölkerung der Usenbergerstadt alle Ehre. Zur Übergabe des Welle-Bengel-Brunnens hatte die Sonne Hunderte von Menschen in die alte Usenbergerstadt gelockt. Sie alle wollten dabei sein, als das Wahrzeichen der Fasnet in Kenzingen aus der Taufe gehoben wurde. Hohe und höchste Gäste, denen Zeremonienmeister Fritz Döschner einen herzlichen Willkommensgruß entbot, waren hoch begeistert, als die weiße Hülle den Brunnen freigab. Alle waren des Lobes voll über das ausgezeichnet gelungene Werk und Zunftmeister Erich Müller dankte freudevoll allen, die in irgendeiner Weise mithalfen, das Werk zu vollenden.

Als erster gratulierte, nachdem Zunftmeisterin Annele Reber die feierliche Taufe des Brunnens vorgenommen hatte, Bürgermeister Rieder, der feststellte, dass die Stadt Kenzingen durch den Welle-Bengel-Brunnen eine unverkennbare Verschönerung erhalten habe.

Im Brunnensockel des neuen Welle-Bengel-Brunnens wurde anlässlich der Einweihung eine Urkunde eingemauert, die auch den nachfolgenden Generationen von dem närrischen Geist der Usenbergerstädtler Kunde geben wird.

Die Urkunde wurde in einer Kupferkapsel verwahrt, die die Aufschrift „Welle-Bengel-Brunnen, erbaut 1960“ trägt. Hier der Wortlaut der Urkunde:

„URKUNDE über die Grundsteinlegung des närrischen „Welle-Bengel Brunnens“ in der Usenbergerstadt Kenzingen im Breisgau, gelegen am Elzfluß zu Füßen der Vorberge des Schwarzwaldes.“

Man schreibt das Jahr 1960. Die Kenzinger „Fasnet“ mit ihrem närrischen Treiben und „Schnurren“, das vom „Schmutzige Dunschdig“ bis Aschermittwoch von alt und jung, von Männlein und Weiblein in Fortsetzung einer uralten Überlieferung eifrig betrieben wird, hat wieder einmal für einige Tage ihre Herrschaft in unserem Städtchen angetreten.

Mit ein Höhepunkt der diesjährigen „Fasnet“ in Kenzingen ist die Erstellung des langersehnten Narrenbrunnens, des „Welle-Bengel-Brunnens“, der als sichtbares Zeichen heimatlichen Brauchtums und alljährlich sich wiederholender Narretei, nicht zuletzt auch zur Verschönerung des Stadtbildes unseres alten Breisgau-Städtchens zähringischer Gründung dienen soll. In Steingemeißelt trägt unser Brunnen die Worte:

„Welle im Hüs, Bengel un' Brot, Wasser im Städtli, het keiner Not“.

Dank der Bemühungen der Narrenzunft Kenzingen, die in diesem Jahr auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken kann, unter ihrem Zunftmeister Erich Müller, Zeremonienmeister Fritz Döschner, Zunftmeisterin Annele Reber, Zunftschreiber Oskar Striebel, Säckelmeister Josef Schnabl sowie des männlichen und weiblichen Elferrates ist es gelungen, dieses Werk noch rechtzeitig vor dem Jubiläum zur Freude aller Narren zu vollenden.

Neben der Narrenzunft Kenzingen mit all ihren Obernärinnen und Narren hat sich im besonderen Maße auch die Stadt Kenzingen unter ihrem Bürgermeister Walter Rieder sowie ein großer Teil der Bürgerschaft durch ihren Obolus um die Errichtung des „Welle-Bengel-Brunnens“ in dankenswerter Weise verdient gemacht. Bildhauer Schäffert aus Endingen am Kaiserstuhl, der Schöpfer der Welle-Bengel-Figur, die diesen Brunnen ziert, Maurermeister Otto Zehner aus Kenzingen, der dem Brunnen Form und Gestalt verlieh, die Zimmermeister August Engler und Franz Zähringer aus Kenzingen, welche die Holzkonstruktion vollendeten, Schlossermeister und seines Zeichens auch städtischer Brunnenmeister Josef Steiger aus Kenzingen, der den Anschluß des Brunnens an das städtische Wasserleitungsnetz besorgte und auch das Staatliche Amt für Denkmalpflege in Freiburg unter der Leitung von Hauptkonservator Hesselbacher, dem die Planung und Gestaltung des Narrenbrunnens zu verdanken ist, hoben sich besondere Verdienste um die Erstellung des Narrenbrunnens erworben. Auch die „Stadtgarde“, so auch heute noch von den Alten genannt, unter Führung ihres Vorarbeiters August Mutschler, dem diese Aufgabe zufiel, den an dieser Stelle stehenden, Ende des 18. Jahrhunderts erbauten öffentlichen Brunnen zu entfernen, um dem „Welle-Bengel-Brunnen“ Platz zu machen, soll nicht unerwähnt bleiben.

Den Zeitpunkt zu bestimmen, an dem die Kenzinger „Fasnet“ zum ersten Male ins Leben gerufen wurde, ist infolge Fehlens schriftlicher Aufzeichnungen leider nicht möglich. Nach der mündlichen Berlieferung jedoch ist der Narrengest und das so beliebte „Schnurren“ von Wirtshaus zu Wirtshaus, das besonders von den Närrinnen, vornehmlich von den bereits „unter der Haube“ befindlichen, mit großem Geschick und viel Freude, zum Leidwesen mancher ihrer Ehemänner, seit urvordenklicher Zeit in Kenzingen lebendig. Organisiert und geleitet wird die Kenzinger „Fasnet“ seit 25 Jahren durch die Gründung der Narrenzunft Kenzingen am 8.2. anno 1935. Sie besteht aus dem männlichen und dem weiblichen Zunfrat, der Bürgergarde zu Fuß und zu Pferd und der weiblichen Garde, den Welle-Bengel, Fischerbuebe und der Schnokengruppe. Der Narrenzunft ist es gelungen, den guten Ruf unserer Fasnacht, dieses alleingesessenen heimatlichen Brauchtums, in unserem Städtchen nicht nur zu erhalten und zu pflegen, sondern auch in anerkennenswerter Weise zu vermehren und zu Recht beachtlichen Erfolgen zu führen. Wenn die Kenzinger „Fasnet“ heute weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus bekannt und beliebt geworden ist und alljährlich einen beachtlichen Zustrom aus nah und fern zu verzeichnen hat, so ist dies vornehmlich der unermüdlichen Arbeit derjenigen Frauen und Männer zu verdanken, die in der Vergangenheit und heute den närrischen Geist immer wieder gefördert und zu neuem Leben erweckt haben.

Der zünftige Kenzinger „Welle-Bengel“, das Symbol der Kenzinger „Fasnet“ und Ausdruck des Holzreichtums der Stadt Kenzingen, der diesen Narrenbrunnen ziert, wird auch dann, wenn die fröhlichen und unbeschwerten Tage der Narretei dem Einerlei des Alltages gewichen sind, dem Betrachter den Spruch in Erinnerung rufen, der alle Kenzinger Narren elektrisiert: Sgoht d'r gege."

So sei denn diese Urkunde beschlossen und in einer Metallkapsel diesem Brunnen für alle Zeiten anvertraut in der festen Hoffnung, dass Narrengest und Mummenschanz auch fürderhin in unserem Städtchen an der Elz als Pflege einer guten Tradition und altüberlieferten Brauchtums in jedem Jahr neu erweckt werden.

Möge die Kenzinger „Fasnet“ zum Ergötzen aller Bürger alljährlich aufs neue ihr närrisches Zepter schwingen getreu ihrem Grundsatz: „Doch treibet eure Narretei von Unmaß und von Zoten frei.“

So geschehen zu Kenzingen im Breisgau am Fasnetsundig, dem 28. Februar anno 1960.“

Zunftmeister Erich Müller und Zunftmeisterin Annelie Reber haben die Urkunde für die Narrenzunft Kenzingen unterzeichnet, während Bürgermeister Walter Rieder und Ratschreiber Eiermann durch ihre Unterschrift bekundeten, dass auch die Stadt an der Freude über die Erstellung des neuen Welle-Bengel Brunnens Anteil nimmt.

Die Tatsache, dass auch der Verfasser der Urkunde die Kenzinger Welle-Bengel-Zunft als Institution, der die Aufgabe zufällt, altes Brauchtum zu wahren, bezeichnet, ist in diesem Zusammenhang interessant und verdient insofern einer nochmaligen Erwähnung, weil auch der Tenor der gesamten Schrift darauf Wert legt, dass die Narrenzunft „Welle-Bengel“ so und nicht anders aufgefaßt wird.

Die auf das Jubiläum folgenden Jahre waren jedes einzelne Jahr ein gewisser Höhepunkt, doch nach der Beteiligung an den großen Narrentreffen des Verbandes Oberrheinischer Narrenzünfte in Wehr und in Oberkirch hatte die Zunft selbst ein Narrentreffen vorzubereiten, das die Krönung ihrer bisherigen Arbeit sein sollte.

Zu diesen Vorbereitungsarbeiten gehörte nicht zuletzt die Schaffung des Häs der Fischerbuebe, die binnen kurzer Zeit von den Kenzingerern ins Herz geschlossen wurden. Eine Selbstverständlichkeit ist es auch in den letzten Jahren für die Üsenbergerstädtler geworden, dass man alljährlich den Welle-Bengel-Tanz zu sehen bekommt, der sich im Laufe der Jahre in seiner jetzigen Form entwickelte.

Es sei an dieser Stelle ein Wort des Dankes all denen gewidmet, die sich um das Narrentreffen verdient gemacht haben. An ihrer Spitze ist Zunftmeister Erich Müller zu nennen mit Zeremonienmeister Fritz Däschner, Chronist Sepp Bilharz und Säckelmeister Josef Schnabl. Aber auch der Aufgeschlossenheit der Stadtverwaltung mit Bürgermeister Walter Rieder an der Spitze, dem gesamten männlichen und weiblichen Zunfttratte und der Bevölkerung gebührt ein herzliches Dankeswort.

Die Vorbereitungen für den großen Narrentag in Kenzingen, das 10. Treffen des Verbandes Oberrheinischer Narrenzünfte, begannen schon kurz nach Fasnet 1964. Besprechungen mit Stadtverwaltung und Verbandspräsidium lösten einander ab. Ausschüsse wurden gebildet, die bestimmte Aufgaben zugeteilt bekamen, damit am Narrentag alles aufs Beste seinen Ablauf nehmen konnte. Dies war dann auch der Fall, als die Völkerwanderung der oberrheinischen Narren nach Kenzingen begann. Alle waren zufrieden und voll des Dankes. Die Spitze der Kenzinger Welle-Bengel-Zunft erhielt nachträglich eine besondere Ehrung. Infolge ihrer großen Verdienste um den Narrentag wurden Zunftmeister Erich Müller zum Oberzunftmeister und Zeremonienmeister Fritz Däschner zum Oberzeremonienmeister ernannt. Die Kenzinger Fasnet hat also bis zur Stunde ihr eigenes Gesicht gewahrt, sie hat sich ein Gepräge gegeben, das sich einfügt in den großen Rahmen der Narrenzünfte am Oberrhein und im Schwarzwald, die sich gleich den Kenzingerern die Aufgabe gestellt haben, heimisches Brauchtum zu wahren, zu pflegen und zu fördern.

Die Wurzeln des Brauchtums

Im Rahmen dieser Schrift wurde schon mehrfach die Frage angesprochen, wie alt wohl die Kenzinger Fasnet sein möge. In keinem Fall kann man ein bestimmtes Datum angehen, von dem ab es gleichsam über Nacht - die Kenzinger Fasnet gab. Das würde auch dem Wesen des Begriffes Narrenbrauchtum widersprechen, denn wir sagten ja, dass ein solches einer langen Entwicklung bedürfe, einer Entwicklung, die den Einflüssen der Umwelt unterliegt, die nicht so leicht unterbrochen werden kann, ebenso wie es dem Menschen auch schwerfällt, eine alte Eiche zu fällen, die sich zwar vom Sturm zerzausen läßt, jedoch am Ende über die Gewalten der Natur triumphiert.

Was dem Verfasser an dem parabelhaft gewählten Bild von der den Unbilden der Natur widerstehenden Eiche noch interessant erscheint, das ist die Tatsache, dass dieselbe Eiche von Menschenhand jederzeit vernichtet werden kann. So auch das Brauchtum, das durch nichts stärker gefährdet ist als durch den Menschen: durch seine Gleichgültigkeit einerseits und durch seine Kurzsichtigkeit andererseits. In Kenzingen war man weder kurzsichtig noch gleichgültig. Man hat vor handene Bräuche nicht nur gehütet, man hat sie auch weiterentwickelt und ihnen eine festgeprägtere Form gegeben. Ein sicheres Zeugnis dafür, dass die Kenzinger Fasnet in diesem Jahr ihr 200. Jubiläum feiern kann, sind einige Dokumente aus dem Jahre 1824, die sich ursprünglich im Besitz der Stadt Kenzingen befanden, heute jedoch im Freiburger Stadtarchiv aufbewahrt werden. Es handelt sich um ein Bündel Tanzgenehmigungen, nebst einigen handschriftlichen Kommentaren, die damals von der Stadt oder dem Bezirksamt Kenzingen ausgestellt und vom katholischen Pfarramt Kenzingen bestätigt wurden.

Unter dem Datum des „24. Hornung 1824“ lesen wir folgende pfarramtliche Notiz: „Unter Verwahrung der Feier des Sonntags gegen das wilde, mit den hiesigen Tänzen verbundene Gelärm und Nachtschwärmen, wird dem Wirth Xaver Kaiser zur Tanzunterhaltung am Fasnachtmontag und Dienstag die pfarramtliche Bewilligung erteilt.“ Es ist dies das erste Mal, dass der Begriff Fasnacht in den dem Verfasser zugänglich gewesenen Akten auftaucht, was jedoch nicht besagt, dass nicht schon vorher in Kenzingen Fasnacht gefeiert wurde. Einiges spricht dafür.

Auch in den folgenden Jahren lesen wir immer wieder von solchen Tanzgenehmigungen im Monat Februar, die auf zwei oder drei hintereinander folgende Tage vergeben wurden. zweifellos handelte es sich um die Fasnachtstage, da man zu anderen Jahreszeiten recht spärlich mit den Tanzgenehmigungen verfuhr und auch mit der Polizeistunde recht kleinlich war. Sie war in Kenzingen meist auf zehn Uhr festgesetzt und den Wirten war anbefohlen worden, niemanden mehr noch dieser Zeit etwas auszuschenken und dabei ohne Ansehen der Person zu verfahren.

Im Jahre 1816 tritt der Begriff Hornung in den Akten zum ersten Mal an die Stelle des Begriffes Februar. Ob diese Bezeichnung in bewußter Abstimmung auf die fasnächtliche Zeit gewählt wurde, erscheint angesichts der Tatsache, dass es sich ja um amtliche Eintragungen handelt, wenig wahrscheinlich. Andererseits jedoch können die Kenzinger Narren mit Recht auf diesen Eintrag verweisen, der Zeugnis dafür gibt, dass die dem Germanentum entlehnte Monatsbezeichnung nicht erst in den letzten Jahrzehnten übernommen wurde, um die mit der Kenzinger Fasnet verbundenen Begriffe interessanter zu machen.

Interessant ist auch eine Eintragung aus dem Jahre 1823. Der „Löwenwirthin“ in Kenzingen wird für die Zeit vom 9. bis 11. Februar Tanzgenehmigung erteilt. Sie muß jedoch einen der „hier stationierten Gardisten“ zu 40 Kreuzer Tagesgebühr anstellen. Der Gardist hatte offenbar über die Sitten der Tanzgäste zu wachen.

Dass die Fasnacht in jenen Tagen nicht immer als ein erfreuliches Phänomen angesehen wurde, das beweisen einige Eintragungen insbesondere des katholischen Geistlichen, der unter dem 28. Februar 1824 empört schreibt: „Diese Bauerntänze verdienen den Namen Ball nicht, und da den andern Wirthen die Tanzerlaubnis auf den Sonntag nicht erteilt wurde, so schlagen wir nun auch den Salmenwirth ab. Dagegen wird ihm erlaubt, am Montag und Dienstag Tänze halten zu dürfen.“

Dieser abschlägige Bescheid des katholischen Pfarramtes wurde offenbar vom Salmenwirt nicht unwidersprochen hingenommen, denn schon auf der nächsten Seite liest man die pfarramtliche Notiz, dass der Salmenwirt habe vorbringen können, er habe eine „geschlossene Gesellschaft mit angesehenen Gästen“, die sich zu einer „Fastnachtslustbarkeit“ treffen wollten. Man erteile ihm deshalb die pfarramtliche Genehmigung, allerdings unter der Bedingung, dass weder Mägde noch Knechte an dieser Festlichkeit teilnehmen dürfen.

Die Tatsache, dass sich der Kenzinger Pfarrherr einige Tage zuvor - wir erwähnten es bereits - gegen das „wilde, mit den hiesigen Tänzen verbundene Gelärm und Nachtschwärmen“ verwahrt, verdient hier nochmals nachdrücklich erwähnt zu werden, denn man könnte sich vorstellen, dass aus diesem damals so heftig kritisierten Tun der Kenzinger Fasnachtsbesucher sich mit der Zeit das Wohlaufsingens entwickelte.

Beziehungshaft ist es auch, dass die Löwenwirthin einen Gardisten als Ordnungshüter einstellen musste. Gardisten, soweit sie in die Fasnacht am Oberrhein eingegliedert sind, sind auch heute noch mehr oder weniger Ordnungshüter, mindestens in dem Sinne als sie mithelfen, überliefertes Brauchtum zu wahren und zu hüten.

Es wäre eine dankenswerte Aufgabe für weitere Nachforschungen in alten Archivalien, einmal festzustellen, ob die Kenzinger Fasnet nicht auch schon in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten nachweisbar ist. Zweifellos finden sich, wie auch anderorts in Breisgau und Ortenau, jenem Gebiet, das einst die Römer besiedelten und in seinem Lebensrhythmus bestimmten, ehe die im dritten Jahrhundert nach Christus anstürmenden Alemannen das Land in ihren Besitz brachten, auch im Kenzingen der vergangenen Jahrhunderte noch da und dort Begriffe und Hinweise, die auf die Entwicklung der Fasnet hindeuten.

Herrmann Rombach, der anlässlich des 100. Jubiläums der Narrenzunft Krakeelia in Waldkirch eine kleine „Geschichte der Fasnet in Waldkirch und der Narrenzunft Krakeelia“ verfaßt hat, verdanken wir eine eingehende Schilderung gerade der für den Breisgau wichtigen Merkmale der Entwicklung der Fasnacht. So vernehmen wir, dass es durchaus nicht gewagt sei anzunehmen, dass es die Gestalt des Schuddig schon vor der Mitte des 16. Jahrhunderts gegeben haben soll. Rombach hat auch einen plausiblen Grund hierfür anzugeben, wenn er mit Karl Siegfried Bader feststellt, dass der Name des Schuddig mit dem Schurtag, wie in Elzach der Aschermittwoch genannt wurde, zusammenhängt.

Das wirft gleichzeitig ein neues Bild auf die Fasnet im Breisgau überhaupt, denn man weiß, dass die Fasnacht früherer Zeiten sich bis zum ersten Fastensonntag ausdehnte. Daher auch noch der Begriff der Bauernfasnacht mit dem Scheibenschlagen am Kuchlesunndig. Der Schurtag, der Aschermittwoch, lag also damals mitten in der Fasnachtswoche. Dass das Ende der Fasnachtstage auf die Nacht vom Fasnachtsdienstag auf Aschermittwoch vorverlegt wurde, ist auf eine Verordnung des Herzoges Ferdinand II. im Jahre 1567 zurückzuführen, der, wie Herrmann Ramboch berichtet, bestimmte, dass die Fasnachtsbräuche nur noch zwischen dem Dreikönigstag und dem Fasnachtsdienstag ausgeübt werden dürfen.

Die Obrigkeit hatte die Jahrhunderte hindurch schon immer mehr oder weniger Verständnis für die Fasnachtsbräuche gezeigt und fast überall ist, wie Herrmann Rambach ausführlich schildert, der Einfluß der Landesherren zu verspüren.

Eine große Rolle spielte zweifellos die höfische Fasnacht. Besonders Erzherzog Ferdinand II. soll Maskeraden und Spiele geliebt haben. Von der wohl größten höfischen Fasnacht, die man im Gebiet zwischen Rhein und Schwarzwaldkömnen kennt, wird aus der dem Breisgau benachbarten Ortenau berichtet. Am 9. Februar 1483 hatte der Pfalzgraf Philipp I. viele Fürsten, Grafen und Adelige zur sogenannten „Herrenfasnacht“ nach Offenburg eingeladen. Im Gefolge der hohen Herren, die drei von Festesfreude überschäumende Tage in der Stadt verbrachten, befanden sich 82 adlige Frauen und Jungfrauen, und fahrendes Volk und Schausteller von überall her hatten sich eingefunden. Der Glanz des mittelalterlichen Rittertums entfaltete sich hier in seiner buntesten Pracht und in ausgelassener Fröhlichkeit.

Die Ausstrahlungen dieser großen höfischen Herrenfasnacht reichten bis zum Breisgau und Hermann Rambach hat durchaus Recht, wenn er feststellt, dass es eine unausbleibliche Folge der nach dem Vorbild der oberitalienischen Höfe gestalteten Feste war, dass sich eine Kluft zwischen höfischen Unterhaltungen und Volksfasnacht bildete, die besonders groß wurde, als das Bürgertum mit seiner von den Handwerkern gestalteten Volksfasnacht um die öffentliche Anerkennung ringen musste.

Zu den Vergnügungen der Volksfasnacht gehörten zweifellos auch die Fasnachtsessen oder Fasnachtsmahlzeiten, die auch heute noch erhalten sind. Auch in Kenzingen kennt man die Fasnetsküchli, und Heringe oder Stockfische gehörten in späteren Jahren ebenso selbstverständlich zu einer rechten Fasnetbeendigung am Aschermittwoch, wie das sogenannte Frauenrecht, das zweifellos mit der Jungfrauenfasnacht aus dem 17. Jahrhundert etwas gemeinsam hat. Schließlich sollte man es nicht versäumen, zum Abschluß dieser Betrachtungen auch die Frage zu stellen, wie diese Fasnet oder Fasnacht, wie sie in Kenzingen und im Breisgau sich bis auf die heutigen Tage mit einer Rüstigkeit erhalten hat, die sonst nur wenig alten Bräuchen eigen ist, überhaupt Fuß fassen konnte. Man muß hier allerdings weit zurückgreifen, denn das fasnächtliche Vermummen hat etwas gemeinsam mit jenem heidnischen Brauch des Geister- oder Winteraustreibens.

Man geht nicht fehl in der Annahme, dass dieses Geister- oder Winteraustreiben mit dem Ablauf der Jahreszeiten zusammenhängt. Fasnacht steht am Ende des Winters. Das Erwachen der Natur kündigt sich an. Auch die Kenzinger Fosnet ist so zu verstehen. Die Figur des Welle-Bengel drückt es im Welle-Bengel-Tanz - wir sprachen schon davon - aus.

Der Kenzinger Fischerbuebe kann damit allerdings wohl kaum in Zusammenhang gebracht werden. Er wurde ja, wie bereits erwähnt, in Erinnerung an die in Kenzingen bestandene

Fischerzunft geschaffen, die wohl eine der ältesten Zünfte in Kenzingen überhaupt sein dürfte. Der Üsenberger Graf Hugo war es, der am 6. November 1341 eine Urkunde über das Fischereirecht in Kenzingen mit folgendem Wortlaut unterzeichnete:

„Dass die Vischentzen in der Eltz bei Kentzingen Niemand anders als denen, worüber der Statt Roth in K. zu gebieten hat, sollen verlühen werden, und falls die Herrschaft in der Verleihung gar zu streng seye, der Statrath alsdann den gewalt hätte, solches zue brechen und zue schaiden. Wie auch, dass ein jeder Eingesessener allda, Mann oder weyb, in daselbiger Eltz zue fischen und zue krebsen die freyheit habe.

Item ein Freyhaitsbrief sagt, wie Hugo Graf von Uesenberg der Statt K. zu ewigen Zeithen diße gnad gethan, dass nemblichen alle die bey der Statt geseßene Vischer Ihre Visch, so Sye gefangen oder gekhaut haben, andersthwohe nicht verkhaufen sollen dann in der Statt K. ahn offenem Mariht zuer Zeith und platz, als Ein Ehrsammer Rath für die Herrschaft und statt am füeglichsten zue seyn bedunckhen wirdt. Mit dem anhang, daß wan ein geseßener oder frembder Vischer seine Visch anderswohe dan auf offenem Marckht verkhaufte, daß, ohne seyn Herrn Graf Hugos oder seiner Nachkhommen jrrung zwingen, dass es nicht mehr beschehe. Mit dißem Vorbehalt, dass der Herrschaft bott aliweg den Vorkhauf zue denen besten Vischen, sovil Sye vonnöthen haben wirdt, doch zue rechter Zeith, dass Niemand anders ahn seinem Khauf geifert werde, haben solle."

So ordnet sich die Kenzinger Fasnet ein in den Rahmen der Fasnachtsgestalten am Oberrhein. Die Kenzinger Narrengestalten, Welle-Bengel und Fischerbuebe, stehen vollwertig neben Schnurris, Gögs, Dengelgeist und Hansele und wie sie sonst noch heißen mögen. Und der Versuch festzustellen, weshalb das Fasnetsbrauchtum hier und andererorts auch schwere Zeiten überlebt hat, weshalb es überhaupt entstanden ist, kann immer nur ungenügend bewerkstelligt werden. Denn wer wollte sie verstehen, jene Idealisten, die sich unter dem Häs der Welle-Bengel und Fischerbuebe über die närrischen Tage versteckt hoben, um Fasnet zu spielen. Vielfach hat der moderne Mensch kaum noch Beziehungen zu den Gebärden und Handlungen der Vermummten, wenn er sie auch guten Willens zu verstehen sucht. Er stellt sich die Frage, die immer gestellt werden sollte, wenn man sich mit dem Fasnachtsbrauchtum konfrontiert sieht, ob hinter dem närrischen Treiben lediglich der Wunsch des Menschen steht, den Alltag zu vergessen oder ob es ganz einfach - und das erscheint uns wahrscheinlicher - die Freude am närrischen Spiel ist. Doch auch das ist es nicht allein und wenn es so wäre, so müßte das Brauchtum noch mehr als bisher gefördert werden, man müßte es noch mehr als bisher zu verstehen suchen, denn der Mensch wird schlecht, wenn er nicht spielen darf, ist er doch im Grunde seines Wesens, wie der bekannte Philosoph und Schriftsteller Huizenga sagt, ein „homo ludens“, ein „spielender Mensch“.

Die Kenzinger Garde

Die einzigen Figuren der Kenzinger Fasnet, deren geschichtlicher Werdegang ein anderer ist als derjenige, den wir in dieser Schrift aufgezeigt haben, sind die Kenzinger Gardisten. Sie haben eher einen recht ernstern Hintergrund und brauchen nicht unbedingt im Rahmen der Fasnet gesehen werden. Bürgergarden oder Bürgerwehren gibt es im ganzen Land. Meist treten sie nicht nur oder überhaupt nicht an Fasnet auf. Vielmehr sieht man sie bei feierlichen Anlässen kirchlicher oder weltlicher Art. Der Gründung einer Bürgergarde lag immer

ein ernster Anlaß zugrunde, denn immer, wenn eine solche Gruppe entstand, fühlte man sich in irgendeiner Weise bedroht.

Über die „Errichtung eines Bürgermilitärs in Kenzingen“ ist auch in den Akten des ehemaligen Bezirksamtes und der Stadt Kenzingen zwischen 1805 und 1834 die 11ede. Leider war es dem Verfasser nicht möglich, betreffenden Aktenfaszikel (Bund XXII Fasz. 14) im Freiburger Stadtarchiv einzusehen, weil er nicht auffindbar war. Dass es jedoch ein solches Bürgermilitär gab, das beweist nicht zuletzt die Tatsache, dass seitens der Kenzinger Gastwirte mehrfach die Hilfe der Gardisten angefordert wurde, wenn es galt, die Ordnung wieder herzustellen.

Gegen Ende des 10. Jahrhunderts bis Ausgang des 19. Jahrhunderts wurden allenthalben im Breisgau Bürgerwehren gegründet. Das hing vor allem mit den ersten Auswirkungen der französischen Revolution und der damit verbundenen Kriegsgefahr zusammen. In einer zeitgenössischen Zeitungsnotiz lesen wir, dass die Stadt Freiburg 150 Mann Bürger-Freiwilligenkorps aufgestellt habe und dass sich in jedem kleinen Dorf und in den Städten des Breisgaus freiwillige zusammenfanden, oft 30, 40 oder 50 Mann, die „nicht wie der Landsturm mit Gabeln, Flegeln usw. sondern mit Ober- und Untergewehr versehen sind“.

Im Jahre 1796, kurz vor der Schlacht zwischen Herbolzheim und Wagenstadt, bei der der Feldmarschall-Leutnant Frehlich, dessen Truppen in Kenzingen stationiert waren, vergeblich versuchte, die einfallenden Franzosen zurück zu drängen, forderte man die Bewohner des Breisgaus wiederum auf, sich zur Verteidigung des Landes bereitzustellen. Die freiwilligen sollten sich an den Sammlungsplätzen in Hecklingen, Herbolzheim und Kenzingen einfinden, von wo aus sie dann eingesetzt wurden. Die Bürgergarde der Kenzinger fasnet, so wird berichtet, sei erstmals im Jahre 1905 anlässlich des Franzosenspiels aufgetreten. Alte Bilder zeigen auch heute noch die Kenzinger Gardisten beim damaligen Umzug.

Die Zeit nach dem großen Narrentag anno 1965

Leider wurden uns zur Zusammenstellung dieser Chronik die Tätigkeitsberichte für die Zeit nach 1965 trotz mehrfacher Nachfrage nur teilweise zugänglich gemacht. Wir müssen deshalb auf erhaltene Zeitungsberichte zurückgreifen und sind uns der Unvollständigkeit dieser Zusammenstellung schmerzlich bewußt. Wir wollen uns nun chronologisch der Gegenwart im Jubiläumsjahr 1999 nähern.

Im Jahr 1966 wurde die neue Zunftstandarte angeschafft. Sie wird vom Fähnrich der Bürgergarde getragen, eine Aufgabe, die seit Jahrzehnten von Männern der Familie Pfeifer (in der Eisenbahnstraße) würdig erfüllt wird. Die Standarte soll verschiedenen Aussagen zufolge in einem Kloster am Bodensee gefertigt worden sein. In kunstvoller Gestaltung zeigt sie auf beiden Seiten den Namen „Welle-Bengel“, darunter das Stadtwappen, das von den gestickten Köpfen des Welle-Bengel und des Fischerbuben flankiert wird. Gekrönt wird dieses edle Stück von einem geschnitzten Welle-Bengel-Kopf.

In diesem Jahr wurde auch das Wecken neu belebt. Auf dem Kirchplatz treffen sich um 5.30 Uhr viele Zunftmitglieder und Bürger, die noch nicht im Bett waren - oder schon wieder auf sind -, im Hemdglunker (weißes Nachthemd, blau-rote Ringelsocken, Strohschuhe, rotes Tupfentuch mit Lederknopf, schwarze Zipfelkappe mit Fuchsschwanz und Laterne).

Mit dem Glockenschlag der Stadtkirche setzt sich dieser eigentümliche Umzug in Marsch. Er zieht durch die Gassen und Straßen der Altstadt, durch den oberen und unteren Zirkel. Wackere Stadtmusiker spielen dabei die immer wiederkehrende Melodie "Hoorig isch dr Sepp". An den Straßenecken erhebt sich der jeweilige „Wohlauf“ aus seinem Bett, um den Kenzinger zu verkünden:

„Im Namen des Herrn Endechrist der Narrotag erstanden ist. Der Tag fängt an zu leuchten den Narren und den Gscheuchten. Der Narrotag, der nie verzagt, wünscht allene Narre e guede Tag.“

Die mitziehenden Wecker antworten dreimal mit: „Narri-Narro“. Bei Tagesanbruch muss das Wecken beendet sein.

Ab 1967 veranstaltet die Narrenzunft für „dr' Narresome“ am Fasnetmändig Mittag einen kunterbunten Kinderball mit abwechselndem Motto. Viele hundert Kinder üben sich hier in Begleitung von Eltern oder Großeltern bei Spiel, Quiz und Musik in der närrischen Tradition.

An Fasnet 1968 treten erstmals die Schnurrwieber als Zunftgestalt auf. Erste Schnurrwieber sind Gertrud Zeiser und Maria Rösch.

Zunfrätinnen und Zunfräte erhalten neue, zusätzliche Gewänder. Der Zunfftrock für die Zunfräte und die Kenzinger Fischerinnentracht für die Zunfrätinnen sind weiter hinten im Abschnitt „Unsere Narrenfiguren“ beschrieben.

Nachdem erste Verhandlungen über ein „Dreiertreffen“ schon 1967 stattgefunden hatten, war es dann 1968 soweit: auf Initiative der damaligen Zunftmeister Franz Vollherbst (Endingen), Erich Müller (Kenzingen) und Hermann Rambach (Waldkirch) treffen sich die Zünfte am 18. Februar erstmals in Waldkirch.

Neu ist auch das Fasnetausrufen am Schwobedor: Fasnetsprüche und ein Donnerschlag aus der Kanone der Bürgergarde zeigen am Schmutzige Dunschdig der Bevölkerung an, dass wieder Fasnet ist. Der Zunftrat, sowie alle Narregruppen und die Bürgergarde ziehen begleitet von Fackelträgern zum Narrenbrunnen. Von dort geht es dann weiter mit dem traditionellen Schmutzige-Dunschdig-Ritual - siehe das Kapitel „Lebendiges Brauchtum“.

Der Herbstkonvent des Verbandes Oberrheinischer Narrenzünfte (VON) wird am 15. September von unserer Zunft ausgerichtet. Haupttagungsort ist die Turn und Festhalle.

Auch außerhalb der Fasnacht sind die Welle-Bengel aktiv. Seit 1968, also seit dem Beginn der Dreiertreffen, gibt es auch das traditionelle Speckessen der Endinger, Waldkircher und Kenzinger Narren- und Zunfräte. Abwechselnd trifft man sich im Oktober oder November um Wichtiges zu besprechen, vor allem aber um gut zu vespern. Dabei ist genauestens festgelegt, dass Waldkirch den Speck, Endingen den Wein und Kenzingen Brot, Nüsse, Käse und Schnaps beisteuert. Meist wird derart lang „gschwätzt“, dass erst lange nach Mitternacht der Heimweg angetreten werden kann.

1969 wurde die neue Welle-Bengel-Fahne von Georg von Ruckdeschell entworfen. Sie soll die Häuser fasnächtlich schmücken und so aufgehängt werden, dass der Welle-Bengel zur

Straße hinspringt. Zum ersten Mal treten Stadtwächter und Stadtbüttelauf. Sie rufen am Schmutzige Dunschdig die Fasnet aus und verkünden die alten Fasnetsprüche.

Anno 1970 erwirbt die Narrenzunft eine Drehorgel. Sie wird mit gelochten Papierstreifen betrieben und kommt einige Jahre am Kappenabend zum Einsatz.

Im Februar findet das Dreiertreffen erstmals in Kenzingen statt. Bei strahlendem Frühjahrs Wetter feierten die ausrichtenden Traditionszünfte, befreundete Narren und viele Zuschauer eine fröhliche und zünftige Vorfasnet in der Üsenbergstadt.

Zwei organisatorische Veränderungen kennzeichnen das Jahr 1971: Am Fasnetmäding wird der "Tag der Garde" wegen stark zugenommenen Verkehrs auf der Hauptstraße (B3) von dort auf den Kirchplatz verlegt, und der Narrenbaum wird am Zischdig Nacht nicht mehr um 24.00 Uhr gefällt, sondern schon um 20.11 Uhr.

1972 nimmt die Narrenzunft erstmals am Vereinsturnier des Sportvereins Kenzingen und belegt am 1. Juli den 1. Platz im Fußball. Im selben Jahr fährt der Zunftrat zu einem Trachtentreffen nach Karlsruhe, die Herren im Zunftfrack und die Damen als Fischerinnen mit Goldhaube. Ihr Auftritt in der Residenz wird mit viel Applaus belohnt.

Unter Oberzunftmeister Erich Müller gibt es 1973 wieder Veränderungen: Der „Tag der Garde“ wird umfunktioniert zur „Zehni-Mess“ in der Turn- und Festhalle. Traditionsgemäß tritt die Garde mit allen Formationen am Gasthaus zum „Prinzen“ an, marschiert von da mit dem Spielmannszug zur Halle und eröffnet dort diese neue Zunftveranstaltung. Geboten werden Musik, Tänze und lockere Ansagen, ein rechter Augen- und Ohrenschaus für den Fasnet mäding Morgen. Die Bevölkerung nimmt die Veranstaltung gut an. Um 12.00 Uhr wird eine deftig kräftige Narrensuppe angeboten, damit alle Fasnachter für Mäding und Fasnetszischdig gut gestärkt sind.

1974: Gerhard Rieder gestaltet für unseren Ortsteil Bombach dessen Narrenfigur „Räwehupfer“. Bombach tritt mit dieser Figur erst mals bei der Kenzinger Fasnet auf.

Anlässlich des 150-jährigen Bestehens unserer Fasnet findet am 10. Februar das „Vogtei-Treffen“ statt. Das 1. regionale Narrentreffen für das Elztal und den nördlichen Breisgau ist ein riesiger Erfolg: 25.000 Besucher erleben einen großen Umzug mit 2.000 Hästrägern. Dieses Ereignis erfährt eine sehr positive Würdigung seitens der Presse.

Am 24. Oktober richtet die Kenzinger Narrenzunft wieder einen Herbstkonvent des Verbandes Oberrheinischer Narrenzünfte aus.

Das Dreiertreffen des Jahres 1976 im Januar sieht Ettenheim, Altdorf, Rust und Oberhausen, Bleichheim und Glottertal als Gäste in Kenzingen, ebenso die Ortsteile Bombach und Nordweil. Das Fernsehen sendet einen Beitrag im Regionalprogramm.

Am 24. Januar ist Brauchtumsabend anlässlich des 40-jährigen Verbandsjubiläums. Sieben neue Zünfte werden von unserem Oberzunftmeister und Seneschall des Verbandes, Erich Müller, in den VON aufgenommen. Mit dabei sind die Bleichheimer Zyndusse, für die die Kenzinger Welle-Bengel das Patenamnt übernehmen. Es war ein Narrenfest mit allem „Drum und Dran“!

Einen Tag später weiht Regierungspräsident Dr. Person („e Ringsemer“) die Narrenschau in Kenzingen ein. Besonders unsere Narrenzunft hatte im Vorfeld naturgemäß viel Arbeit mit diesem Narrenmuseum.

Aus den Gardistinnen werden nun Marketenderinnen. Bei ihren Auftritten im neuen Gewand werden sie allseits bewundert, und die Neuerung wird begeistert aufgenommen. Entwurf und Fertigung der Neuschöpfung stammt von Klaus Eschbach, beteiligt sind Karl-Willi Uhl und Maria Rösch.

Hans-Peter Kaiser wird neuer „Chef“ der Kenzinger Bürgergarde und löst Walter (Bubi) Rist als Gardehauptmann ab.

Am 7. Februar (Hornung) ist Vogteitreffen in Gutach bei der Narrenzunft „Johlia vom Vögelestein“.

In diesem Jahr findet der Kappenabend zum ersten Mal in der Kenzinger Üsenberghalle statt.

Mitte Januar 1977 kann die Narrenzunft nach zweijähriger Umbauarbeit ihr Domizil, die Zunftstube im historischen Schwobedor beziehen. Neben Versammlungsräumen ist auch eine Requisitenkammer untergebracht. Die Kunstschmiedearbeiten (das Fenstergitter, die Lampe über der Eingangstür und die Wandlämpchen) werden vom Kunstschmied Otto Jäggle aus München, einem gebürtigen Kenzinger, gestiftet. Die Pacht von 11,11 DM ist jeweils am 11.11. bei der Stadtkasse einzuzahlen, und zwar in kleinster Münze: in Pfennigen. Wenn dieser Tag auf ein Wochenende oder auf einen Feiertag fällt, hat die Stadt Pech gehabt, sie geht leer aus. Seit 1975 wird diese Pacht bezahlt. Die Bevölkerung hat bei einem „Tag der offenen Tür“ Gelegenheit, das gelungene Werk in Augenschein zu nehmen.

Am 23. Jänner besuchen die WelleBengel das Vogteitreffen ihrer Nachbarvogtei Ortenau, in Rheinhausen-Oberhausen. am 30. Januar ist Vogteitreffen in Kollnau. Die Kenzinger Narrenzunft ist ein gerngesehener Gast bei den Kollnauer Feuer-teufeln. Bühnen- und Hallen-dekoration für den Kappenabend „Dr. Narrespiegel“ in der Üsenberghalle werden neu entworfen. Die Planung dazu stammt von Zeremonienmeister Klaus Eschbach, der auch die Ausführung anleitet.

Wieder findet ein „Dreiertreffen“ in Kenzingen statt. 1.500 Hästräger und 12 Fanfarenzüge und Musikkapellen, sowie eine überwältigende Besucherzahl sorgen für närrische Überbevölkerung in Kenzingen. Nach dem Umzug schließen sich Musik- und Brauchtumsvorführungen in der Üsenberghalle an.

Der erste Ball der Narrenzunft, der „Gardeball“, wechselt sein Domizil und findet zum ersten Mal in der Üsenberghalle statt. Obwohl bei dieser Tanzveranstaltung das „Sendewelle-Ballett“ aus Altdorf und der Riegeler Spielmannszug auftreten, klaffen in den Besucherreihen große Lücken. Die Tanzkapelle „Santo Maria“ spielt fleißig auf, aber erst am späten Abend findet sich genügend junges Volk ein, um den Veranstalter mit einem blauen Auge davonkommen zu lassen. Es wird beschlossen, künftige Gardebälle wieder in der kleineren Turn und Festhalle durchzuführen.

Beim Vogteitreffen in Emmendingen ist die Zahl der Zuschauer kaum zu schätzen. Als sich ca. 2.000 Häs- und Maskenträger durch die große Kreisstadt schlängeln, ist die Umzugsstrecke dicht umlagert.

Mit über 200 Teilnehmern beteiligt sich die Narrenzunft am 50. Geburtstag der „Schergässler“ in Reichenbach bei Lahr. Die „Welle-Bengel“ fallen besonders durch ihr diszipliniertes Verhalten bei dieser närrischen Parade auf.

Im dritten Fernsehprogramm war Kenzingen als Narrenhochburg des unteren Breisgaus unter dem Titel „Straßenfosnet“ gut vertreten.

In der Lätare-Sitzung gibt OZM Erich Müller Rücktrittsabsichten bekannt.

In der Jahreszunftsitzung im November wird der bisherige Chronist, Josef Bilharz (Datschki) zum neuen Oberzunftmeister gewählt. Astrid Winkler übernimmt das Chronistenamt.

1978: am 15. 01. nehmen die „Welle-Bengel“ am Vogteitreffen in Emmendingen teil. Auch unter dem Jahr ist die Narrenzunft bei verschiedenen Anlässen präsent. Die Bürgergarde mit allen Formationen (Garde zu Fuß, Garde zu Pferd - allerdings ohne Rösser -, Marketenderinnen und Spielmannszug) repräsentieren unsere im Zähringer-Stil erbaute Stadt in Villingen beim Zähringertreffen am 27. August. Ihr Auftritt wird mit viel Beifall belohnt. Am selben Sonntag feiert unsere Stadtkapelle, welche ja an Fasnet zur „Welle-Bengel-Musik“ umfunktioniert wird, ihr 150-jähriges Jubiläum. Beim großen Festumzug sind die Zunfrätinnen in ihrer Fischerinnentracht zu sehen. Stilvoll auf schön geschmücktem Festwagen begeistern sie die Besucher aus nah und fern.

Am 18. Februar 1979 ist der große Narrentag des VON in Müllheim. Den „Welle-Bengel“ gefällt es bei den „Hudili“. Auf deren Narrenruf „Süff dr' Wie - Hudili“ erwidern einige Kenzinger: „Her drmit“.

Kurz darauf, am 11. Februar gibt es ein Freundschaftstreffen bei den „Hanfrözi“ in Rust.

Am 18. Februar laden die Endinger „Jockili“ zum Dreiertreffen ein. Unsere Narrenzunft „Welle-Bengel“ nimmt mit allen Narrengruppen und der Bürgergarde an diesem traditionellen Freundschaftstreffen teil. Bajass, Kandelhexe, Jockili, Welle-Bengel, Fischerbuebe un Schnurrwieber treffe sich in Endinge zum Fasnet fiere, un alli wu drbi sin, hen e Freid dra!

Personelle Veränderungen in der Narrenzunft beider Hauptversammlung 1980: Am 26. November wird die bisherige Chronistin Astrid Winkler zur neuen Zunftmeisterin gewählt. Chronistin bleibt sie weitere zwei Jahre in Doppelfunktion.

Das Motto des Jahres heißt: „Vum Keller bis zur Binischdege soll sich alles närrisch rege!“ Und Kenzingen regt sich närrisch, auch außerhalb der eigenen vier Wände! Bei einem Narrentreffen der Lenzkircher Bengeler sind die Welle-Bengel mit dabei. Schließlich ist die Kenzinger Narrenzunft Pate. Auch die Bleichheimer Zynduss feiern ein Narrenfest, auch hier sind die Welle-Bengel mit einer Abordnung vertreten, ebenfalls als Pate.

Für eine Fernsehaufzeichnung über Narrentypen am Oberrhein reisen einige Zunftmitglieder in den hohen Norden, nach Hamburg.

Noch mehr geschieht in diesem Jahr: Mitten im Frühjahr reist eine große Anzahl Kenzinger Narren zum Narrentreffen nach Yssingaux in der Nähe von St. Etienne in Frankreich. Es ist eine außergewöhnliche Veranstaltung zu außergewöhnlicher Zeit! Drei Tage gehören Welle-Bengel, Fischerbuebe, Schnurrwieber, Bürgergarde und Zunftrat zum Stadtbild von Yssingaux. Da der Umzug insgesamt dreimal durchlaufen werden muss, haben unsere französischen Nachbarn zum Schluß keine Probleme mehr, uns den heimischen Zunftgruß „Welle-Bengel“ zuzurufen. Der Empfang ist herzlich und die Verpflegung ausgezeichnet. Der vin rouge schmeckt und wird ausgiebig genossen.

Im Juni veranstaltet Kenzingen das 1. Stadtfest. Die Narrenzunft ist von Anfang an dabei. Mit viel Aufwand bauen die Narren ihren „Narrenschoff“ um die Zunftstube herum. Im Abstand von zwei Jahren findet diese Großveranstaltung statt. Sie verlangt zwar ein enormes Arbeitspensum, macht aber dennoch viel Freude. Und letzten Endes bringt sie Geld für die vielen Aufgaben der Zunft ins Zunftsäckel.

Schließlich lädt die Narrenzunft auf Anregung von Oberzunftmeister Bilharz die Honoratioren der Stadt auf den 31. Dezember zum Bleigießen in die Zunftstube ein. Damit wird altes Brauchtum wiederbelebt. Im Schein des Narrenlichts und mit Blick auf die Riesenbrezel wird aus den skurrilen Formen des gegossenen Bleis manch Interessantes für das kommende Jahr herausgelesen. Diese Veranstaltung soll den Kontakt zu Betrieben und Behörden in lockerer Runde pflegen und vertiefen. Obwohl anfangs sehr gut besucht, muss das Bleigießen nach einigen Jahren wegen des geringen Interesses wieder aufgegeben werden.

Das Dreiertreffen am 8. Februar 1981 in Waldkirch ist wie immer ein lustiges, närrisches Fest für die drei Narrenzünfte Endingen, Kenzingen und Waldkirch. Auch die Zuschauer haben viel Spaß dabei.

Wenig später reisen 70 Hästräger der Narrenzunft am 13. Februar auf Einladung der Firma 4711 für zwei Tage in die Glockengasse nach Köln und werden dort sehr herzlich empfangen. Ein außergewöhnliches Erlebnis für alle, die unsere Fasnet dort repräsentiert haben.

Unser ehemaliger Oberzunftmeister Erich Müller erhält an seinem 60. Geburtstag den Titel „Erz-Welle-Bengel“. Dies ist die höchste Auszeichnung, die die Narrenzunft verleiht. Erich Müller (verstorben 27. März 1987) ist der erste und bislang einzige Träger dieses Titels.

1982 feiern die Endinger 200 Jahre nach „Jockili“'s Heimkehr am 1. Februar ein großes Narrenfest, zu dem Tausende kommen. Auch die Welle-Bengel nehmen an diesem Spektakel teil, bei dem sich die Narrenstadt für einige Stunden in einen richtigen Hexenkessel verwandelt. Der närrische Lindwurm durchs Kaiserstuhlstädtchen will kein Ende nehmen. Erstmals sind an dieser Veranstaltung auch schwäbisch-alemannische Zünfte beteiligt.

Am 14. Februar begehen die Kollnauer „Feuerteufel“ ihr 25-jähriges Jubiläum. Mit allen Formationen nimmt unsere Narrenzunft an diesem zünftigen Treffen teil.

Am Fasnetsundig (22. Februar) zieht bei herrlichem Sonnenschein, jedoch winterlichen Temperaturen, wie jedes Jahr ein großer Umzug durch Kenzingen. Es wird besonders das

lokale Geschehen glossiert. Farbenprächtige Gruppen ziehen an den vielen Zuschauern am Straßenrand vorbei. Es ist ein eindrucksvoller närrischer Querschnitt an fasnächtlichen Ideen, der Stimmung und gute Laune verbreitet.

1983 ist das Dreiertreffen am 6. Februar in Kenzingen. Außer den drei Traditionszünften sind als Gäste die Narrenzünfte aus Kollnau, Gutach, Suggental, Glottertal und Oberhausen mit dabei. Die Stimmung ist sehr gut, den Narren und den Zuschauern - ihre Zahl geht in die Tausende - gefällt die fasnächtliche Kost gleichermaßen.

Unser „Erz-Welle-Bengel“ Erich Müller, bisher Seneschall des Verbandes Oberrheinischer Narrenzünfte, wird zum Ehrenmitglied des VON ernannt. Barbara Rein löst Zunftmeisterin Astrid Winkler als Chronistin ab.

1984: vom 24. - 26. Februar findet der große Verbandsnarrentag des VON in Freiburg statt. Die Organisatoren haben sehr viele Gastzünfte aus anderen Verbänden eingeladen. Daraus resultierend ergeben sich beim großen Umzug am Sonntagnachmittag erhebliche Probleme und Ergernisse. Nicht wenige Traditionszünfte können nicht mehr am Umzug teilnehmen, weil es schlicht zu spät und zu dunkel ist, bis sie abmarschieren sollen. Klirrende Kälte kommt für die stundenlang wartenden Narren dazu, der berüchtigte „Höllentäler“ sorgt auch bei der Kenzinger Narrenzunft für eiskalte Füße, Hände und Nasen. Eine Wohnung in der Freiburger Faulerstraße (unserem Aufstellungsort) wird für die lange und letztlich vergebliche Wartezeit zur Aufwärmstation vieler Welle- Bengel, Fischerbuebe, Schnurrwieber und Gardemitglieder. Trotzdem schnellt der „Krankenstand“ nach dieser mißglückten VON-Veranstaltung sprunghaft an, obwohl die Narren normalerweise durch hopsen, schunkeln und Schnäpsltrinken auch bittersten Wintertagen trotzen!

Arbeitslosigkeit und Steuerlast im Jahre 1985 drücken den Mann und die Frau auf der Straße. Aktuelles Fasnetmotto der Welle-Bengel deshalb: „Isch des Geld au noch so knapp, schlupf trotzdem under d' Narrekapp!“

Für den Preismaskenball heißt das Motto: „Narrenzauber“, getreu dem 1. Gebot der Narrengesetze (Fasnet ist ein Zauberwort „.)

Zu einem regionalen Narrentreffen fahren die Kenzinger nach Bleibach zu den befreundeten „Silberklopfern“.

Personelle Veränderungen im Jahre 1986: Der bisherige Gardehauptmann Hans-Peter Kaiser, genannt „dr Kulti“, gibt sein Amt ab und wird Ehrenmitglied der Narrenzunft. Auch der ehemalige Reitergardist Rudolf Butz, „dr Butze Rüdell“, erhält die Ehrenmitgliedschaft. Zum neuen Gardehauptmann wird Karl-Willi Uhl (kurz: UKW) gewählt.

Das Motto dieses Jahres lautet: „An Fasnet isch uns manches egal, hinde isch vorne, verrückt isch normal!“

In Waldkirch ist Dreiertreffen, die zwei Üsenbergerstädte und die Schwarzberger unterm Kandel feiern fröhlich Fasnet mit Gästen und Zuschauern.

Am Silvestervormittag wird ein Bleigießen in der Zunftstube abgehalten. Großkopfete und Narrenzunftmitglieder schauen gemeinsam auf die Bleigebilde und in die Zukunft.

Die Narrenzunft gibt sich im Jahre 1987 eine neue Geschäfts- und Ehrenordnung. Über eine Neugestaltung des Narrenbrunnens wird nachgedacht. Schüler der Kenzinger Schulen sollen Modelle basteln.

Beim Narrentag in Lahr führt die Narrenzunft Welle-Bengel den Umzug an. Die Nordweiler „Bachdatscher“ feiern närrisch ihren 11. Geburtstag, die Herbolzheimer Karnevalisten werden 50 Jahre alt. Ein regionales Treffen findet bei den Feuerteufeln in Kollnau statt.

Erz-Welle-Bengel Erich Müller verstirbt am Tag der Lätare-Sitzung (27. März).

Im November 1988 wird Zunftrat Heinrich Dick neuer Oberzunftmeister, nachdem sich Josef Bilharz nicht mehr zur Wahl stellt. Der Gardeball wird wegen geringen Interesses nicht mehr veranstaltet. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Emmendinger „Hansele“ fährt man zum Vogteitreffen nach Emmendingen.

1990 sorgt die Kommunalpolitik für ein aktuelles Fasnetmotto: „Weg sin d' Platane im Balgerraum, jetzt ziert unsri Stadt dr' Narrebaum“.

Die „Zynduss“ in Bleichheim feiern ihren 25. Geburtstag. Den Brauchtumsabend besucht eine Abordnung aus Kenzingen. Das Vogteitreffen ist dieses Jahr in Bleibach.

Im Jahre 1991 entscheidet der Vorstand der Narrenzunft, die Fasnet wegen des Golfkrieges ausfallen zu lassen. Auch der 10. Narrentag des VON in Lörrach wird abgesagt.

Des Zunftrats „Neue Kleider“ bleiben deshalb für ein Jahr länger im Schrank. Nach Ideen von OZM Heini Dick und Gardehauptmann Karl-Willi Uhl entsteht die neue Ratstracht, welche sich besonders durch mehrere Kombinationsmöglichkeiten auszeichnet.

1992: Beim närrischen Staatsempfang des Ministerpräsidenten Teufel ist auch eine Abordnung der Kenzinger Narren vertreten.

1993: Narrentag des VON in Rheinfelden. Es ist ein besonderes Erlebnis für alle Narren, dass der Umzug sowohl den deutschen wie auch den schweizerischen Teil von Rheinfelden durchläuft.

Die Bürgergarde besucht als Abordnung den Umzug der „Pflüme“ in Wagenstadt. Da der Nachbarort nur einen Sonntagsspaziergang weit weg liegt, marschiert die Garde zu Fuß und reitet die Garde zu Pferd dorthin. Umständliches Busfahren und Verladen der Pferde in die Anhänger kann entfallen. Der umweltfreundliche Narrenumzug mit Sonntags-Spaziergang Charakter hat allen Teilnehmern Spaß gemacht.

Der Spielmannzug der Bürgergarde veranstaltet im Mai in der Turn- und Festhalle ein Konzert. Neben der ursprünglichen Spielleutemusik stehen auch artverwandte Unterhaltungsmelodien auf dem anspruchsvollen Programm.

Das Motto des Jahres 1994 lautet - gemäß der neuen Parkordnung in Kenzingen: „An Fasnet gilt die frohe Kund' - derfsch länger parke als e' Stund“. Nachtumzug und „Freinacht“ beim Dreiertreffen am 22./23. Januar in Kenzingen. Die Narrenzünfte aus Bleibach, Furtwangen

und Zell a.H. sind zu Gast. Trotz Nieselregen (dafür ohne Konfetti) sorgen Hästräger, Musikkapellen und Spielmannszüge für gute Stimmung.

1995 feiert die Bürgergarde ihr 90-jähriges Bestehen mit einem Fackelzug am Samstagabend. 800 Spielleute waren dabei.

Das Vogteitreffen wird dieses Jahr in Schonach gehalten.

Statt Backfisch- und Teenagerball wird ein „Teeny-Ball“ angeboten von 17.00 Uhr bis 21.90 Uhr. Diese Veranstaltung in der Turn- und Festhalle wird nicht so recht angenommen.

Die Fasnetverbrennung am Fasnetszischdig muss während des Hielerumzugs abgebrochen werden, weil es zu einem - Gott sei Dank leichten - Verkehrsunfall vor dem Rathaus gekommen war. Als Folge dieses Unfalls darf dieser Straßenabschnitt während der Veranstaltungen künftig gesperrt werden.

Die Bombacher Räwehupfer feiern am 10. Februar ihr 22-jähriges Bestehen. Auch unsere Narrenzunft ist mit allem was Beine hat beim Umzug durchs Dorf dabei.

...ach so, das Motto lautete: „Des Superwahljohr isch verbei - jetz lebe hoch die Narretei!“

Am 20. Januar 1996 feiert unser Ortsteil Nordweil mit seinen rührigen „Bachdatschern“ Jubiläum. Das Weindorf bietet allen Narren Spaß und Unterhaltung, nach dem Umzug ist die Dorfstraße fasnächtlich überbevölkert.

Um die Bevölkerung besser einzubinden beschließt die Zunftleitung, dass der Zunftrat zur Fasneteröffnung als Hemdglunker teilnimmt. Die Einwohnerschaft soll so animiert werden, es ihnen gleichzutun.

In der Presse werden entsprechende Aufrufe gedruckt. Die Kenzinger kommen zunächst eher zögerlich der Aufforderung nach. Der Beginn wird familienfreundlich auf 19.11 Uhr vorverlegt.

In der Vorfasnetzeit veranstaltet die Narrenzunft eine Jugendfete in der Üsenberghalle mit der Wander-Disco „Charly 2000“. Übergroß ist die Zahl der jugendlichen Besucher, laut und fetzig dröhnen die Hits und „klebrig-bebig“ ist danach der Boden der Halle. Verursacht hat dies „Korea“ (Rotwein mit Cola), das derzeitige In-Getränk bei Discobesuchern.

Das Motto ist ganz örtlich aktuell: „S' Städtle isch in Fraue-Hand - jetz sin mir user Rand un Band!“

Beim Dreiertreffen am 25. und 26. Januar 1997 sollen sich nach der Eröffnung auf dem Marktplatz alle Zünfte bunt gemischt zu einem Umzug durch Eendingen aufmachen. Bei den Maskenträgern und den Zunfträten der drei Traditionszünfte klappt dies auch einigermaßen. Nur die Garden tun sich naturgemäß schwer mit dem „Durcheinander“, wie ein ernster Gardist aus Kenzingen meint. Am Sonntag dann, beim großen Narrenumzug durchs „Torli“ und Städtli bis zur Halle hin, hat wieder alles seine Ordnung. Spaß haben alle, Narren wie Zuschauer, aber wie kann's auch anders sein bei einem Dreiertreffen.

Der Roßmarkthock wird dieses Jahr (wie auch im folgenden) von der Narrenzunft veranstaltet. Der gute Erlös fließt in die Neugestaltung des Narrenbrunnens.

Am 25. und 26. Oktober richten die Welle-Bengel wieder einen Herbstkonvent des VON aus. Die Ausrichtung dieser Großveranstaltung bekommt viel Lob von höchster Stelle. Bedingt durch die Größe des Verbandes ist eine enorme Organisation erforderlich, welche von unserem Zeremonienmeister Rudi Trotter mit Brovour geleitet wird. Besonders aber das Abendprogramm, hauptsächlich gestaltet von eigenen Zunftmitgliedern, kommt derart gut an, dass verschiedene Auftritte im Verbandsgebiet in der Foanet kopiert werden.

Das Zeitalter der Neuen Medien hält auch bei der Narrenzunft Einzug. Die Narrenzunft schaltet ihre Homepage online.

Die große Außenrenovation der Zunftstube im Schwobedor steht an. Der Dachstuhl wird ausgebessert, das Dach mit neuen Ziegeln eingedeckt, die Fassade gestrichen. Die Narrenzunft bezahlt aus dem Zunftsäckel rund 45.000 DM, was ca. 2/3 der Gesamtrenovationskosten ausmacht.

Die Karnevalsgesellschaft unserer Nachbarstadt Herbolzheim hat am 25. Januar 1998 etwas zu feiern, und die Narrenzunft Kenzingen feiert mit. Dass wir den Umzug am Sonntag anführen dürfen ehrt uns sehr, aber vermutlich haben wir es nur den Rössern der Reitergarde zu verdanken, dass wir an erster Stelle marschieren.

Die Narrenzunft fährt mit allen Formationen zum Umzug der Narrenzunft am 1. Februar nach Schweningen. Obwohl es sehr kalt ist, gefällt es allen Teilnehmern sehr gut, andere Narrengruppen kennenzulernen und neue Kontakte zu knüpfen.

Die Fasnetstage zu Hause verlaufen närrisch, harmonisch und gut. Über mangelnde „Druckede“ in den Wirtschaften könnte man klagen, aber reihum geht es derzeit auch etwas ruhiger zu.

Am Fasnet-Mändig, nach dr Zehnimess un dr Narresupp, geht es noch Nordweil. Die Bachdatscher sind schon seit Jahren ein fester, nicht wegzu denkender Bestandteil unseres Fasnetsundig-Umzuges. Dass die Kenzinger Abordnung dieses Jahr besonders klein ausfällt, ist eine Ausnahme und soll nicht wieder vorkommen!

Mit dem Welle-Bengel ins neue Jahrtausend

Im Jahr des Wandels, 2000, stieg Reiner Bieber in die Rolle des Zeremonienmeisters auf und erhielt den Beinamen "Zerri 2000". Kenzingen erlebte nicht nur die Wahl eines neuen Bürgermeisters, sondern auch den festlichen Besuch der Narrenzunft Welle-Bengel beim großen Narrentag in Oberkirch.

Das darauffolgende Jahr, 2001, brachte eine Veränderung, als Bernhard (Benne) Leitz-Schwoerer zum neuen Oberzunftmeister ernannt wurde und Heinrich Dick den Titel des Ehrenoberzunftmeisters erhielt. Die Pfade der Narren führten sie nach Waldkirch, wo das Dreiertreffen stattfand.

Im Jahr 2002 verabschiedete sich die Narrenzunft Welle-Bengel von ihren Pagen. 2003 führte ihr närrischer Weg sie zum Umzug in Oberhausen. Bärbel Rein und Astrid Winkler begaben sich in den närrischen Ruhestand, ein Abschied, der von einem Hauch Melancholie begleitet war.

Im 2004 feierten die Schnurrwieber ihr 35-jähriges Bestehen mit einem Festbankett. Professor Dr. Werner Metzger erhellte das Gasthaus Hirschen mit einem spannenden Vortrag über Fasnet und Fastenzeit.

Im Jahr 2005 fand das Dreiertreffen in Kenzingen statt, während die Jahreszunftssitzung erstmals in der alten Halle ihre Pforten öffnete. Die Narrenzunft erwarb eine neue Laube, um das Kenzinger Stadtfest mit mittelalterlichem Flair zu bereichern.

Das Jahr 2006 kündigte das Ende der Karriere von Karl-Willi Uhl (UKW) als Hauptmann der Garde an. Die Bühne des Kenzinger Kappenabends fand in der Üsenberghalle einen neuen Platz.

Im Jahr 2007 fiel der Vorhang für den Stammbaum der Welle-Bengel, der einst den Zunftrat beim Sonntagsumzug trug. Mit einem Hauch von Wehmut wurde er abgeschafft.

Im Jahr 2008 besuchte der Finanzminister Willi Stächele die Narrenschaue in Kenzingen. Der Kenzinger Sonntagsumzug erhielt einen neuen Weg und die Narrenzunft übernahm die Ausrichtung der Kenzinger Elzregatta.

Das Jahr 2009 brachte eine Veränderung der Dreiertreffen-Pläne, als Eendingen die Teilnahme in Waldkirch absagte. Ein Zweiertreffen – Freundschaftstreffen fand statt. Da Oberzunftmeister Benne den Nato-Gipfel besuchte, übernahm "Zerri 2000" Reiner Bieber die Verantwortung als Zunftoberhaupt. Der Kreisverkehr am Kenzinger Ortseingang wurde stolz vom Welle-Bengel geschmückt und die Bachdatscher Nordweil traten dem Verband oberrheinischer Narrenzünfte (VON) bei.

Das Jahr 2010 schenkte der Garde neue Gewehre, wenn auch nur Attrappen. Die Preisverleihung am Fastnet Sunndig Umzug fand erstmals vor dem Rathaus statt.

Das Jahr 2011 brach an und mit ihm kam eine neuerliche Veränderung. Annette Shkodra wurde Oberzunftmeisterin. Sie wurde damit die erste weibliche Führung in der Geschichte der Narrenzunft Kenzingen.

Im Jahre 2012, als der Verband Oberrheinischer Narrenzünfte sein 75-jähriges Jubiläum feierte, besuchte die Narrenzunft Kenzingen das große Narrentreffen in Oberkirch. Außerdem besuchte die Narrenzunft das Narrentreffen in Aulendorf und trotzte dabei eisigen Minusgraden bei einem Umzug ohne musikalische Begleitung.

Das darauffolgende Jahr, 2013, schenkte dem Fischerbue ein Jubiläum, denn er durfte stolze 50 Jahre ein lebendiges Symbol närrischer Traditionen sein. Kenzingen wurde zum Gastgeber des Herbstkonvents.

Im Jahr 2014 fand in Kenzingen das bisher letzte Dreiertreffen statt, Stand heute. Die Narrenfiguren der geladenen Zünfte schipperten im Fischerkahn über die Elz und wurden im Bürgerpark vorgestellt.

Im Jahr 2015 hatte die Narrenzunft Krakeelia aus Waldkirch ihr 150-jähriges Jubiläum und die Narrenzunft Kenzingen feierte gemeinsam in Waldkirch.

Das Jahr 2016 war für die Garde ein besonderes, denn sie feierte ihr 111-jähriges Bestehen. Der Wind vereitelte das Ritual der Narrenbaumfällung vor dem Kenzinger Rathaus. Ein Akt, der in Demut verschoben werden musste.

Das Jahr 2017 war geprägt durch die Wahl von Heike Blust zur Säckelmeisterin, die nun die Kassengeschäfte mit närrischem Geschick leitete. Gleichzeitig fand das letzte Speckessen im Rahmen des Dreiertreffens statt.

Im Jahr 2018 feierte unser Schnurrwieb 50-jähriges Bestehens. Die Jubiläumsfeierlichkeiten fanden in den Räumen der Kenzinger Sparkasse statt.

Im Jahr 2019 wurde nach 50 Jahren der Dreierbund zwischen Kenzingen, Waldkirch und Edingen beendet. Ein neues Kapitel begann mit einem Zweierbund zwischen Kenzingen und Waldkirch.

Im Jahr 2021 verbreitete sich eine ungewöhnliche Stille über die Kenzinger Fasnet, als die Coronapandemie die Fasnet von den belebten Straßen und Wirtschaften verbannte. Stattdessen entfaltete sich eine digitale Narrenpracht. Außerdem vollzog sich ein Wechsel, als Reiner Bieber sein närrisches Zepter an Andreas Zeiser übergab. Andreas war fortan neuer Zeremonienmeister und lenkte die Geschicke, auch wenn die anhaltende Coronapandemie auch 2022 vorerst Veranstaltungen zum Schweigen zwang.

Nach einem zweijährigen Ausfall kehrte die Fasnet im Jahr 2023 zurück und die festliche Tradition erstrahlte wieder. Reiner Bieber erhielt, 42 Jahre nach Erich Müller, die höchste Auszeichnung der Narrenzunft Welle-Bengel Kenzingen und wurde zum "Erz-Welle-Bengel" ernannt. Diese Ehrung ist die Anerkennung seiner langjährigen Hingabe.

2024: Die Fasnet lebt in Kenzingen seit 200 Jahren.